

Erscheint wöchentlich einmal.

Preis für Preßburg:  
ganzzährig 5 fl.; halbjährig 2 fl.  
50 kr.; vierteljährig 1 fl. 25 kr.; Zu-  
stellung in's Haus per Quartal 25 kr.;  
einzelne Nummern 10 kr.

Auswärts mit Post bezogen:  
Ganzjährig 6 fl.; halbjährig 3 fl.;  
vierteljährig 1 fl. 50 kr.

In Preßburg abonnirt man bei der  
Expedition:  
C. Angermayer's Buchdruckerei,  
Benturgasse Nr. 107.

# Das Recht.

Inserate  
werden bei der Expedition des  
Blattes angenommen.  
Die 2-mal gespaltene Zeile kostet  
bei einmaliger Einschaltung 7 kr.  
mehrmalig entsprechender Rabatt;  
jedesmalige Stempelgebühr 30 kr.  
Zeitungsbestellungen und Zuschriften  
erbittet man sich frankirt an die  
Redaction; unverseelte Reclamationen  
wegen nicht erhaltener  
Nummern sind portofrei.

Redaction: Bierennergasse Nr. 177

Conservativ-fortschrittliche Wochenschrift für Politik und Volkswirtschaft, für Literatur und Kunst.

Nr. 42.

Samstag 20. October 1877.

VI. Jahrgang.

## Politische Wochenschau.

**Ungarn.** Auch diese Woche trägt kein freundlicheres Gepräge an sich — sie gleicht so ziemlich der vorgängigen. Die innern Verhältnisse wollen in keinen geregelten Gang kommen, sie bieten keine Aussicht, daß sie sich zu einer beruhigenden Form consolidiren werden, im Gegentheile; — die Hoffnungen in dieser Richtung werden von einem Tage zum andern geringer. — In Dingen des Ausgleiches mit Oesterreich gehen die Meinungen und Ansichten der verhandelnden und beratenden Factoren immer mehr auseinander, so daß heute bereits mit Wahrscheinlichkeit gesagt werden kann, daß die Krone ihren Anspruch in die Schale wird werfen müssen, um das Gleichgewicht herzustellen.

Nur die liberalen Blätter Ungarns verzeichnen nach dem Beispiele der Gefinnungsblätter Oesterreichs eine Freudenwoche! Der Ausgang der Wahlen in Frankreich erfüllte sie mit Jubel, — sie begrüßten den Erfolg der republikanischen Partei, obwohl er diese Bezeichnung nur zum Theile verdient, in so ungeschminkten Ausdrücken, daß man fürwahr in Verlegenheit kam bei der Frage, ob denn eine solche lebhafteste Aeußerung der Befriedigung über den Sieg der republikanischen, recte revolutionären Idee in einem Lande möglich ist, in dem man nicht unterläßt, bei jeder Gelegenheit die tief eingewurzeltten Gefühle für die Dynastie zu betonen, in einem Lande, dessen Schicksal an das legitime Prinzip und an das von diesem ausgehende Autoritätsdogma gebunden erscheint? Jeder Beifall ist ein derber Faustschlag für die monarchische Form, in welcher Oesterreich-Ungarn sein Heil sucht! Man kann sich dieses frivole Spiel nicht anders erklären, als wenn man sagt, daß der Liberalismus, — selbst ein Kind der Revolution, — sich stets freut, wenn dem conservativen Bekenntnisse (in dem er den Schutz des christlichen Interesses weiß) die momentane Herrschaft abgerungen wird, mag es anständig und vernünftig sein oder nicht! — Maßgebend bleibt für ihn unter allen Umständen die Niederlage des christlichen Interesses, oder, wie der Liberalismus zu sagen beliebt: des Ultramontanismus!

Ein neuer Anlaß, sich zu blamiren, ist demselben in dem Besuche Crispi's erwachsen. Dieser neueste politische Commis voyageur ist glücklich in Budapest eingetroffen, nachdem er in Wien kein genügendes Fahrwasser gefunden. Es heißt, daß er mit Andrássy zusammen treffen werde, der von Tisa-Dob über Budapest nach Gödöllő zur Vermählungsfeier Larisch-Wallersee eilt. Hoffen wir, daß Crispi, die rechte Hand Garibaldi's, die moralischen Reispässe nach Italien rechtzeitig erhalten wird, bevor noch das Abgeordnetenhaus sich mit der festlichen Bewirthung desselben eine Blöße gibt. Ghyzly soll Aehnliches im Schilde führen.

**Oesterreich.** Die Besserung der finanziellen Verhältnisse, welche vor 2 Jahren der Herr Finanzminister als unmittelbar bevorstehend bezeichnete, hat sich bisher noch keineswegs erfüllt — im Gegentheile. Laut dem officiellen Ausweis über die Steuereingänge in Cisleithanien sind nämlich vom 1. Januar bis 31. August d. J. an directen Steuern 56,685,000 fl. eingegangen. In der gleichen Periode des Jahres

1876 betrug diese Einnahmen 56,221,000 fl. Der Erfolg im Jahre 1877 ist daher hier um 464,000 fl. günstiger als jener im Jahre 1876. Die indirecten Abgaben lieferten dagegen in der bezeichneten Periode des laufenden Jahres ein Reinerträgniß von 101,561,000 fl. In dem gleichen Zeitraume des Jahres 1876 waren bei diesen Einnahmestücken eingegangen 102,727,000 fl. Es ist daher hier der Erfolg im Jahre 1877 um 1,166,000 fl. ungünstiger, als jener im Jahre 1876. Bei beiden Steuergattungen zusammengenommen sind im Jahre 1877 um 702,000 fl. weniger eingegangen als im Jahre 1876.

Das Abgeordnetenhaus erledigte am Mittwoch nach langwierigen Verhandlungen das Branntweinsteuergesetz mit dessen Annahme.

Das Herrenhaus entsendete für sämtliche Ausgleichs-Vorlagen eine specielle Commission, welche zu ihrem Obmannen Se. Eminenz Cardinal Ruzsicki wählte.

Die österreichische Quotendeputation beschloß in ihrer Sitzung vom 15. d., in welcher die anwesenden Minister Auerberg und Pretis es als wünschenswerth bezeichneten, daß „angesichts der Schwierigkeiten der Situation“ die Deputation vorläufig keinen Bericht an den Reichsrath erstatte: — in Anbetracht dessen, daß Nichts vorliege, was Anlaß geben könne, von dem bisher eingenommenen Standpunkte abzugehen — die geschichtliche Zusammenstellung des bisherigen Verlaufes und Ergebnisses der Verhandlungen durch ihren Schriftführer (Fhr. v. Walterskirchen) vorbereiten zu lassen, um hievon s. B. bei der Berichterstattung an den Reichsrath den geeignetsten Gebrauch zu machen.

**Deutschland.** „Sonderbare Dinge tragen sich gegenwärtig in Berlin zu. Auf allen Gassen spricht man von Ministerkrisen, von dem Hereinbruche der Reaction, von Emissionen und von Umkehr, aber Niemand weiß zu sagen, wo denn eigentlich der Herd des Unheils steckt. Nur das Eine ist Allen klar, daß Fürst Bismarck mit seinen Collegen wieder einmal gründlich unzufrieden ist. Und zwar mit Jedem besonders. Camphausen ist ihm zu selbstständig, Eulenburg zu liberal, Achenbach zu unentschlossen und Falk zu geschäftig. Auf Stosch hat er längst schon einen Zahn, und Friedenthal ist zu unbedeutend, um Vorliebe oder Abneigung bei ihm zu erwecken. Kurz, die berühmten Nerven sind augenscheinlich wieder einmal zum Zerreißen angespannt.“ So schreibt — nicht etwa ein „staatsfeindliches“ ultramontanes Blatt, sondern ein durch und durch in der Wollgefarbtes Bismarck'sches „Reptil“ — die „Neue Freie Presse“. Einer der Minister ist denn auch bereits der „Unzufriedenheit“ seines Chefs und 15-jährigen Collegen zum Opfer gefallen: Graf Eulenburg, der Minister des Innern erhielt — zwar nicht die erbetene Entlassung, aber „zur Herstellung seiner angegriffenen Gesundheit“ — einen viermonatlichen Urlaub, von welchem dieser älteste im Amte befindliche preussische Minister wohl nicht mehr in's Amt zurückkehren dürfte. Eine Ironie des Schicksals ist es übrigens, daß Graf Eulenburg, der so lange allen „liberalen“ Bestrebungen den möglichsten Widerstand leistete, jetzt mit seinen Ansichten in Bezug auf die Ver-

waltungsreform dem Fürsten Bismarck zu „liberal“ ist und deshalb gehen muß.

Im Königreich Sachsen tritt ebenfalls, wie in Baiern, in Folge der fortwährend steigenden Ausgaben für das Militärwesen, und nachdem der Antheil an den französischen Milliarden aufgebraucht ist, das Bedürfnis nach einer Steuererhöhung hervor; es ist beabsichtigt, die Einkommensteuer von 6 auf 11 Sempel zu erhöhen, was einer Verdopplung derselben nahezu gleichkommt. Einen Beweis dafür, daß auch in Sachsen die socialen Verhältnisse bedeutend im Niedergange begriffen sind, liefert der Umstand, daß die Einnahmen der Eisenbahnen im Jahre 1876 um 4, der Förste um 2 Millionen Mark gegenüber dem Vorjahre zurückblieben.

**Frankreich.** Die Wahlen zur Deputirtenkammer, welche am Sonntag in ganz Frankreich vorgenommen wurden, haben, soweit solche bisher bekannt wurden, folgendes Resultat ergeben. Es wurden gewählt: 99 Bonapartisten, 47 Monarchisten (ohne specielles Programm), 44 Legitimisten und 11 Orleansisten, zusammen 201 Conservative und 314 Oppositionsmänner. Die Wahlergebnisse von den Colonien, welche 4 Deputirte zu wählen haben, sind noch unbekannt, und in 14 Bezirken werden am 28. d. Nachwahlen vorgenommen, welche übereinstimmenden Nachrichten zufolge größtentheils in conservativem Sinne ausfallen dürften. Das Gesamt-Resultat lautet demnach: 210 bis 215 Conservative gegen etwa 320 Gegner des gegenwärtigen Regierungssystems, oder mit anderen Worten: die Regierung hat bei den Neuwahlen etliche 40 Stimmen gewonnen, die Opposition ebenso viele verloren.

Einen „Sieg“ hat Mac Mahon somit insoweit erfochten, als seine Situation der neuen Deputirtenkammer gegenüber um die Anzahl der gewonnenen 40 Stimmen eine bessere geworden ist. Dessen ungeachtet steht die von ihm verfochtene Sache noch immer genau so, wie vor Auflösung der letzten Kammer: die Majorität fehlt der „Sache der Ordnung“ auch jetzt in der Deputirtenkammer, insoweit die gewählten 320 Oppositionsmänner auch künftig, woran übrigens sehr zu zweifeln sein dürfte, einig gehen.

Die Wahl selbst ging fast in ganz Frankreich unter sehr großer Betheiligung und ohne jede Störung vor sich. Letzteres hatte man fast nicht zu hoffen gewagt. In Paris stimmten dieses Mal über 70,000 Wähler mehr als bei der letzten Wahl; in den 20 Wahlbezirken dieser Weltstadt, welche bisher immer durchgehends oppositionell wählte, zeigten sich dieses Mal nicht nur zum Theil sehr große conservative Minoritäten: in Einem Bezirke drang sogar der conservative Candidat durch.

Die Generalrats-Wahlen finden am 4. November statt.

In Serbien ist die Stimmung, namentlich seit dem Bekanntwerden der türkischen Niederlage in Asien, eine ungemein kriegerische. Die Situation ist jedoch noch unverändert: augenscheinlich sind die Vorbereitungen zur Wiederaufnahme der Action gegen den Souverain noch nicht beendigt.

Auch Griechenland verhält sich trotz sei-

ner für dieses Land und seine finanziellen Kräfte verhältnißmäßig großartigen Kriegsrüstungen noch immer ruhig. Im diplomatischen Verkehre mit der Türkei zeigte es sich in der letzten Zeit sogar sehr — „freundnachbarlich“ gesinnt.

In den **Vereinigten Staaten von Nordamerika** trat am 15. d. der **Congress** zu einer außerordentlichen Sitzung zusammen, welcher sich der Botschaft des Präsidenten zufolge hauptsächlich mit Creditbewilligungen zu beschäftigen hat. Im Kriegsbudget wird, wie bisher, nur ein Credit für die **Maximal-Truppenstärke** von — 25,000 (!) Mann verlangt.

### Zum Ausgleich.

Die Vertretungen der beiden Reichshälften sind von einer sehr heftigen Berathung jener Gesetzesvorlagen ergriffen, welche zusammen den seit nahezu 2 Jahren ventilirten sog. Ausgleich in wirthschaftlicher Beziehung zwischen Oesterreich und Ungarn bilden sollen. Unsere Leser werden sich erinnern, welches Maß von Schwierigkeiten es gekostet hat, bis es gelang, dem sein sollenden Ausgleich einige Hoffnung auf Erfolg beizumischen. Die Schwierigkeiten steigerten sich bis zur akuten Ministerkrise, der schließlich ein Compromiß der beiderseitigen Regierungen nach langen Wehen das erwünschte Ende bereitete. Aus diesem Compromiß gingen die Gesetzesvorlagen hervor, um deren Sein oder Nichtsein in den Parlamenten hier und dort gekämpft wird.

Man sollte meinen, daß angeichts der parlamentarischen Methode, nach welcher die Majorität der Stimmen ohne Rücksicht auf die Qualität entscheidet, die Annahme der Gesetzesvorlagen, mithin die Perfection des Ausgleiches keinem Zweifel unterliegt; denn die Regierung ist ja jener Majorität entnommen, die das Wort „fiat“ zu sprechen hat! Doch diesmal scheint die Tücke des liberalen Schicksals anders beschlossen zu haben: — der Bund, den die Regierungsmächte geschlossen, wurde nicht geschlossen, um in den Parlamenten von der Majorität gutgeheißen zu werden! So wären wir denn glücklich dort angelangt, wo wir vor Jahren standen, von wo aber keine Aussicht auf den Ausgleich ist. Der Unterschied ist nur der, daß, während früher die Regierungen sich herumstritten, wie denn eigentlich der Haushalt dies- und jenseits der Leitha einzurichten wäre, damit der Grenzfluß ungehindert passirbar und die Nachbarn gute Freunde bleiben, — gegenwärtig die Parlamente sich in den Haaren liegen, die Regierungen im Stiche lassen und so die Vereinbarungen zwischen denselben zer schlagen.

Der erste der Ausgleichsgesetz-Entwürfe, welcher in Berathung gezogen wurde und zwar fast gleichzeitig von dem ungarischen Reichstage und dem österreichischen Reichsrathe, ist der über die **Spiritussteuer**. Daß derselbe eine so einschneidende und prinzipiell bedeutsame Debatte zu erregen im Stande war, ist natürlich nicht auf diese Steuerart als solche, sondern auf die leitenden Grundsätze zurückzuführen, welche bereits in diesem Ausgleichsgesetze den ganzen Ausgleich nach seinen Grundzügen erkennen ließen. Darum führte auch die Opposition des ungarischen Reichstages ihre besten Kräfte und Redner in's Gefecht, und wenn sie auch nicht die Annahme des Entwurfes verhindern konnte, so verzeichnet sie doch eine Modification von Bedeutung als negativen Erfolg, nämlich: der von der Regierung proponirte Steuersatz von 6 Graden wurde nicht approbirt, sondern auf 5 Grade herabgesetzt. Wenn auch diese Herabminderung des Steuersatzes, also eine geringere Belastung des ungarischen Spiritusfabrikanten im Interesse dieses Industriezweiges, welcher in Ungarn nicht einmal noch in die Kinderschuhe hineingewachsen, mit Freuden zu begrüßen wäre: so bildet er doch eine Differenz zwischen Regierung und Parlament von destructiver Bedeutung — er reiht nämlich das erste Loch in das mühsam erzielte Einverständnis zwischen der österreichischen und ungarischen Regierung, dem gemäß mit Rücksicht auf die

österreichischen Interessen und auf den Einklang der gegenseitigen Zugeständnisse die von der Regierung proponirten 6 Grad hätten angenommen werden sollen. — Der österreichische Reichsrath hinwieder hat zwar die Regierungsproposition, also den Steuersatz von 6 Graden, angenommen, gleichzeitig aber durch einen Zusatz zu der Vorlage ausgesprochen, daß vom 1. September 1882 an die Besteuerung der Spiritus-Erzeugung nicht mehr nach Stärkegraden, sondern nach dem Producte selbst stattzufinden habe. Hiedurch erscheint die Gleichartigkeit der Besteuerung, ohne welche das wirthschaftliche Verhältniß zwischen uns und Oesterreich, besonders in Sachen der Verzehrungssteuer, nicht geordnet, die gegenseitigen Interessen nicht ausgeglichen werden können, für die Zukunft gefährdet, was um so rücksichtsloser erscheint, als die Spiritus-Industrie Ungarn's angeichts der entwickelteren Oesterreichs die Productensteuer ganz und gar nicht verträgt.

Es ist allerdings wahr, daß eine parlamentarische Maßnahme, welche erst in der Zukunft wirksam werden soll, immer einen sehr zweifelhaften Werth hat; denn es treten neue Factoren und mit ihnen andere Majoritäten auf den Schauplatz, von denen die unbequeme Maßnahme nach der parlamentarischen Chablone einfach bei Seite geschoben wird. Eine Folge aber wird der Beschluß des gegenwärtigen Reichsrathes jedenfalls haben, — so unbedeutend er an sich zu sein scheint. Wenn nämlich der Ausgleich auch zu Stande kommt, — vorausgesetzt, daß die Präoccupirung der künftigen Besteuerung Gesetzeskraft erlangt — so wird er doch nur bis 1. September 1882, also auf einen Zeitraum von nur beiläufig 5 Jahren, abgeschlossen werden können, weil bei der Solidarität der Ausgleichsgesetze untereinander es nicht denkbar ist, daß der Eintritt einer anders gearteten Besteuerung, wenn auch nur bezüglich eines Steuergegenstandes, die Fortdauer des Ausgleiches in seiner Gänze ungestört ließe. — Der Spiritus ist also zum Verräther geworden an dem Geiste, der dem gegenwärtigen Reichsrathe angeichts des Ausgleiches innewohnt. Es ist der Geist der Negation, der, durch die zwingenden Verhältnisse der Gegenwart eingeeengt, wenigstens für die nächste Zukunft sich die Freiheit seiner Entschliebung bewahren will. Dieses unqualificirbare Vorgehen gefährdet mittelbar das Zustandekommen des Ausgleiches überhaupt; denn dieser wäre im Grunde genommen ein etwas längeres Provisorium, mit dessen Ablauf die Monarchie neueren innerlichen Erschütterungen ausgesetzt wäre! Wer wird mit gutem Gewissen einem solchen Verfahren seine Zustimmung ertheilen können? Kann es überhaupt wünschenswerth auch nur für einen Theil erscheinen, daß in vorbedachter Weise die ungestörte Fortdauer eines normalen Zustandes in Frage gestellt werde?

Es ist daher auch nicht unglaubwürdig, daß der „Pester Lloyd“ in seinem mit Hoffnungslosigkeit erfüllten Artikel vom 16. d. M. die Stimmung der maßgebenden Kreise wiedergegeben hat, die sich sträuben, einen Zustand zu ratificiren, der in seinem Schooße nur den Keim zu neuerlichen Erschütterungen birgt. Selbst für den besten Willen, für die größte Selbstverläugnung wäre es ein allzugroßes und mit den Interessen der Gesamtmonarchie zum Mindesten nicht begründbares Opfer, welches darin liegt, daß der momentanen Herrschaft einer Partei ohne Aussicht auf eine Continuität der Verhältnisse Concessionen zum Nachtheile des Landes gemacht werden!

Daß es sich in der That nur um eine solche Herrschaft handle, erhellt auch bis zur Evidenz aus der Art und Weise, wie man mit Ungarn in der Bankfrage verfährt. Gleichsam, als stände das Gros der österreichischen s. g. Verfassungspartei im Solde der pr. Nationalbank, wird in dieser Frage vorgegangen. Die 80-Millionenschuld wird ohne Rücksicht auf Ungarn's tatsächliche und rechtliche Stellung für eine gemeinsame decretirt, und weil Herr Lucam und Consorten es so haben wollen, wird die Wittilgung von Seite Ungarn's nicht als eine Concession, als ein freiwilliges Opfer, son-

dern als eine Forderung, beziehungsweise Pflicht behandelt, obwohl man wissen muß, daß sich Alles bei uns gegen eine solche unbedingte Aufbürdung dieser Last sträubt.

Ein ähnlicher Vorgang wird bei der Entscheidung über die Quoten- und Restitutionsfrage beobachtet. Gerade die Ungarn am allerwenigsten günstig gestimmten Parteimänner werden herausgeholt, um an den Reichsrath Berichte zu erstatten, deren zumeist oberflächliche oder ganz unterlassene Prüfung — wie dies im parlamentarischen Leben gewöhnlich der Fall ist — eine gerechte Entscheidung ausschließt!

Somit erscheint uns die pessimistische Anschauung Derjenigen, die nicht an das Gelingen des Ausgleiches glauben, gerechtfertigt. Fern liegt uns hiebei das Bestreben, unsere eigene Regierung, beziehungsweise die parlamentarischen maßgebenden Kreise entschuldigen zu wollen. — Der größte Fehler derselben ist uns ja bekannt; er liegt eben in dem Umstande, daß man die Ausgleichsverhandlungen vom ersten Anfange an verfehlt hat, indem man dieselben auf einen verkehrten fiscalischen und nicht auf den vitalen Standpunkt zu basiren getrachtet hat. Aber das entschuldigt unsere Partner nicht, berechtigt vielmehr zu dem mehrfach von diesen Blättern ausgesprochenen Ausspruch, daß zwischen den herrschenden Parteien oder vielmehr mit denselben kein Ausgleich möglich ist, und damit ein solcher zum Besten der Gemeinsamkeit möglich werde, an die Stelle der heutigen eine ganz andere Parteiconstellation treten muß, der es nicht an der moralischen und intellectuellen Fähigkeit gebricht, die Bedürfnisse dieser Monarchie und ihrer Länder zu erkennen! Diese Gemeinsamkeit erheischt einen andern Boden, auf dem das Gebäude zum gegenseitigen Wohle aufgebaut werden kann!

### Die Prozesse um die Ehre Bismarck's.

In den letzten Tagen spielte sich in Berlin wieder einer der sensationellen Prozesse gegen Bismarckbeleidigung ab, welche so wesentlich sind zur Charakteristik des Kanzler-Regimentes in Neu-Deutschland, ja, welche dieser ganzen originellen Epoche ihre Signatur geben.

Am 28. September wurde in der Appellations-Instanz der Prozeß gegen den Legationssecretär Freiherrn v. Loë, der in erster Instanz am 19. März wegen mittelst der Presse, nämlich in drei verschiedenen Nummern der „Deutschen Reichsglocke“ vom vorigen Jahre begangener Beleidigungen des Reichskanzlers zu einem Jahre Gefängniß verurtheilt worden war, verhandelt. Der Angeklagte hatte appellirt, indem er einestheils für die von ihm behaupteten Thatfachen den Beweis der Wahrheit anbot, andererseits aber auch die Autorschaft einiger incriminirten Artikel läugnerte. — In dem zweiten Audienztermin war der Angeklagte nicht erschienen, weshalb in contumaciam verhandelt und vom Gerichtshofe auf Antrag der Oberstaatsanwaltschaft der eventuelle Ausschluß der Deffentlichkeit beschlossen wurde! — Staatsanwalt Groschuff führte bezüglich der vom Angeklagten geleugneten Autorschaft der incriminirten Artikel aus, daß die Annahme des ersten Richters in dieser Beziehung völlig gerechtfertigt, und daß der vorgeschlagene Entlastungszeuge Gehlsen, welcher wegen desselben Vergehens verurtheilt worden ist, unglaubwürdig sei. Der Freiherr v. Loë wollte, wie aus seinen Briefen an die Redaction der „Reichsglocke“ hervorgeht, die Veröffentlichung der Artikel in ganzem Umfange, wobei er nur das Fortlassen von ganz besonders verhänglichen Stellen anheimgab. Er stand mit Gehlsen in intimen Beziehungen. Nach der ganzen Stellung des Angeklagten zur „Reichsglocke“ sei ein Zweifel über die Autorschaft ausgeschlossen. In Bezug auf den Inhalt der Artikel sei der Thatbestand der Beleidigung völlig klar. Im Artikel „Theorie und Praxis des Reichskanzlers“ (Nr. 19 der „Reichsglocke“ vom vorigen Jahre) werde behauptet, daß dieser Grundsätze aufstelle und nicht ausführe, daß er Mangel an Bescheidenheit, dann aber auch Ehrgeiz, Streben nach materiellem Vortheile, Concurrenz, Unverschämlichkeit, Mangel an Großmuth besitze; in seinem Verhalten gegen Graf Arnim

habe er persönliche Animosität und Rachsucht bekundet. — Dies seien zweifellos Beleidigungen. Der Angeklagte wolle nun das Gewicht derselben abschwächen, indem er auf einen Bericht des Reichskanzlers an den König verweist, worin es heißt, „daß Graf Arnim seine Botschafterpflichten den eigenen Interessen unterzuordnen geneigt sei; allerdings könne der Fürst Bismarck diese Annahme nicht beweisen“. — Es sei aber in Betracht zu ziehen, daß Bismarck hier in Vertretung berechtigter dienstlichen Interessen gehandelt habe, und daß deswegen nie eine Anklage wegen Beleidigung gegen ihn erhoben werden könnte (?); daß er eine solche aber auch nicht im Sinne gehabt, beweise eben der Schluppassus seines Berichtes, worin derselbe sagt, daß es ihm für seine Annahme an Beweisen fehle, wonach er also die Entschließung dem Urtheile des Königs anheimstellt. Der Angeklagte weise ferner darauf hin, daß Bismarck bei Gelegenheit der Verhandlungen über Besetzung des englischen Botschafterpostens durch den Grafen Arnim an den Kaiser berichtet habe, daß von England aus über die Person des Grafen Arnim „wegen dessen Neigung zur Unwahrheit“ ein Protest erhoben worden sei. Dieser Protest sei aber, — wie der Angeklagte unter Bezugnahme auf das Zeugniß des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, Lord Granville, behauptet, — nie ergangen. Diese vom Angeklagten beantragte Vernehmung des Lord Granville sei aber — so führt die Oberstaatsanwaltschaft aus — deswegen unerheblich (!), weil nicht erwiesen werden kann, daß Bismarck, wenn er von Protest sprach, dabei den Lord Granville im Sinne gehabt habe. Die ferneren beiden Artikel, worin „Bismarck als Gründer“, und bezüglich seiner Politik in der orientalischen Frage angegriffen wird, enthielten ebenfalls die schwersten Beleidigungen, indem ihm vorgeworfen wird, daß er nach Geld strebe, Lauenburg wie eine Citrone ausgepreßt habe, nur nach Laune und in Affect und Aerger handle, und schließlich, daß er keine Behandlung als Gentleman verdiene, da er keiner sei. Der Staatsanwalt schließt in Rücksicht auf die Intensivität und Hartnäckigkeit der vom Angeklagten gemachten Angriffe mit dem Antrage auf Bestätigung der ersten Sentenz. — Dem gegenüber weist der Bertheidiger, Rechtsanwalt Munkel, darauf hin, daß der Angeklagte nur in der Uebersetzung gehandelt habe, daß die seinen Angriffen zu Grunde liegenden Thatsachen wahr seien, nicht aber aus Eigennutz, da die Position, die er einnahm, ihm nur Gefahren und Unannehmlichkeiten bringen konnte. Man denke sich das Object dieser Angriffe, den Reichskanzler, fort, und einen anderen gewöhnlichen Menschen an dessen Stelle, so werde man zweifeln, ob er sich wegen aller der hier incriminirten Ausführungen an die Injurien-Commission wenden würde. Die Bertheidigung schließt mit dem Antrage auf Beweisaufnahme, resp. Strafmilderung. Der Gerichtshof aber beschloß nach dreiviertelstündiger Berathung die Bestätigung der ersten Sentenz, indem er sich den Ausführungen der Oberstaatsanwaltschaft vollständig anschließt.

Hiernach ist also Freiherr v. Loë definitiv zu einer einjährigen Gefängnisstrafe verurtheilt.

Nachdem das im Dienste Bismarck's erkennende Gericht hat zugestehen müssen, daß die einzig kompetente Person der englischen Regierung, der Minister des Auswärtigen, Lord Granville, die von Bismarck behauptete Aeußerung nicht gethan hat, so scheut sich derselbe nicht, die Andeutung zu machen, jene Aeußerung sei von irgend einer anderen Persönlichkeit an Bismarck ergangen, derselbe habe daher nicht gelogen, und Baron Loë habe ihn ungegerechtfertigt beleidigt, indem er ihn der Lüge beschuldigt.

In seiner Bertheidigungsschrift sagt hierüber der angeklagte und nun verurtheilte Freiherr v. Loë Folgendes:

... Wenn es sich darum handelt, einen diplomatischen Posten zu besetzen, so ist es Brauch, anzufragen, ob die für diesen Posten

in Aussicht genommene Person eine willkommene Persönlichkeit sei oder nicht.

Selbstverständlich kommt es nicht darauf an, ob die betreffende Person dem einen oder anderen Unterthan des fremden Staates willkommen sei oder nicht, sondern es kommt nur darauf an, ob sie der betreffenden Regierung willkommen sei. Selbstverständlich wird deshalb auch die Frage, ob die betreffende Person genehm sei, nicht dem einen oder anderen Staatsbürger, sondern der fremden Regierung zur Beantwortung vorgelegt.

Fürst Bismarck unterläßt es zwar, sich darüber auszusprechen, ob der Protest, auf welchen er sich beruft, von einem oder mehreren englischen Unterthanen, oder aber von der englischen Regierung eingelegt worden sei, indem er nicht einmal andeutet, wer den Protest eingelegt hat, sondern nur sagt, „daß bei der ersten Anföhlung der heftigste Protest eingelegt worden sei“, ein Satz, worin das Subject des Zeitwortes „einlegen“ verschwiegen wird.

Die betreffende Stelle des Bismarck'schen Briefes lautet wörtlich, wie folgt:

„Ew. Majestät wollen sich huldreichst erinnern, daß ich von dem Versuche sprach, die Gefahren, die Arnim's Character in Paris bedingt, durch seine Versetzung nach London abzuschwächen, daß aber von dort aus bei der ersten Anföhlung der heftigste Protest wegen der Neigung Arnim's zur Unwahrheit eingelegt wurde: „man würde kein Wort glauben, was er sagen werde.“

Es kann nun dem Fürsten Bismarck nicht die Ausflucht zugemuthet werden, daß er mit diesem Protest einen solchen gemeint habe, welcher von einem oder mehreren englischen oder nichtenglischen Privatleuten erhoben worden sein soll. Es muß vielmehr vernünftigermaßen angenommen werden, daß er mit diesem Protest nur einen solchen gemeint haben kann, welchen die englische Regierung erhoben hat“ . . .

Daß der englische Minister des Auswärtigen den Protest nicht erlassen hat, hat das Bismarck'sche Gerücht selbst zugestehen müssen; die Annahme, daß irgend welche beliebige Privatperson, oder daß ein incompetent Minister, etwa der Marine- oder Cultusminister, gegen Arnim protestirt habe, involvirt einen Unsinn. Es erübrigt jetzt nur noch die Annahme, daß vielleicht der Premierminister Gladstone die bekannte Aeußerung über Graf Arnim gemacht haben könne.

Der Baron Loë hatte daher vorsorglich bei Gladstone angefragt, obwohl es ihm peinlich war, demselben die für ihn verlegende Frage vorzulegen, ob er sich eines im diplomatischen Verkehr so unerhörten Protestes schuldig gemacht habe, — erstens, ob bei der dem Minister des Auswärtigen zustehenden Entscheidung des fraglichen Falles noch ein anderes Cabinetmitglied reffortmäßig mitzuwirken habe, und zweitens, ob er es gewesen sei, welcher jenen Protest gegen den Grafen Arnim erhoben habe.

Hierauf antwortete Gladstone durch folgenden Brief:

„Sawarden Castle, 27. Mai 1877.

Mein Herr!

Ich habe die Ehre gehabt, Ihr Schreiben vom 23. Mai zu erhalten, und ich schicke Ihnen den mir zugesandten Auszug der „Times“ zurück.

Ohne auf Gegenstände des Ermessens einzugehen, glaube ich Ihre erste Frage dahin beantworten zu sollen, daß dem Herkommen dieses Landes gemäß der Premierminister die einzige Person ist, welche gewöhnlich von den Geschäften des auswärtigen Amtes Kenntniß nimmt, und dabei mitwirkt in Gemeinschaft mit dem Minister des Auswärtigen, wobei ich die wichtigeren Fragen unberücksichtigt lasse, welche dem Gesamtcabinet vorgelegt werden, dessen Entscheidungen durch den Minister des Auswärtigen mitgetheilt werden. Auf Ihre zweite Frage erwidere ich, daß ich niemals Gelegenheit hatte, über eine bevorstehende oder beabsichtigte Ernennung des Grafen Arnim zum Botschafter in London irgend welche Ansicht zu äußern.

Ich habe die Ehre, zc.

Herrn Baron v. Loë. W. Gladstone.“

### Die Selbstmordmanie unserer Zeit.

Wenn Etwas unsere gedankenlosen Zeitgenossen zur Besinnung über sich selbst und über die Zustände, in welche sie sich hineinderrannt haben, zur Besinnung zu bringen vermöchte, so müßten es die zahllosen Selbstmorde sein, die in rapider Zunahme die Gegenwart kennzeichnen. Man kann kein Tagesblatt in die Hand nehmen, ohne mehrfachen Nachrichten nicht nur von einzelnen Selbstmorden, sei es aus Noth, Lebensüberdruß, Melancholie, oder irgend einer unbefriedigten Leidenschaft zu begegnen, — alle Stände liefern ihr trauriges Contingent dazu — sondern auch den qualificirten Familien- und Gatten-Selbstmorden. Es ist, als wenn die civilisirte Menschheit neben einer Gier nach ausgelassenem Lebensgenuß von einer Todessehnsucht befallen worden wäre.

Man sagt, diese Erscheinung stamme aus der Abnahme christlichen Glaubens und christlicher Sitte her. Gewiß mit Recht, aber man wöhne nicht, daß Kanzel und Beichtstuhl im Stande seien, diesen unnatürlichen Hang zur Selbstvernichtung zu bannen; wer sich selbstmordet, weiß ohnehin ausnahmslos sehr genau, daß er mit einer Todsünde vor den Richterstuhl Gottes eilt. Wir sehen zahllose Beispiele, daß die Unglücklichen nach einer Art religiöser Vorbereitung, und unter Anrufung der Barmherzigkeit Gottes den verhängnißvollen Schritt vollziehen. Hier muß von anderer Seite Hilfe geschafft werden.

Ebenso wenig, wie der größte Gelehrte in der reinen Mathematik im Stande wäre, die einfachsten Probleme der Ingenieurkunst zu lösen: er muß die Anwendung seiner Wissenschaft auf die Praxis studirt haben, auf eine Praxis, welche allerdings ohne die reine Mathematik nicht denkbar ist — ebensowenig vermag Predigt, Christenlehre und Beichtstuhl allein die tief eingefressenen Schäden der Christenheit zu heilen. Es muß vielmehr die Religion in Recht, Sitte, Gesetz, im politischen, socialen und wirthschaftlichen Leben ihre Verkörperung finden. Erst dann kann sie die Aufgabe erfüllen, welche ihr von Gott gefeßt ist. Dies war auch zu Beginn der christlichen Zeiten bewußt und unbewußt die mächtige Arbeit der katholischen Kirche. Durch diese Arbeit hat sie im Laufe der Jahrhunderte in denjenigen Ländern, in welchen die abendländische christliche Cultur zum vollen Durchbruche gelangt ist, den Vandalen vor dem Slaven zum Bauern mit fest umschriebenen Rechten gefördert. Sie hat das Handwerk der Unfreiheit entziffen, es zu einer Grundsäule der Staaten, zur Schöpferin herrlicher, mächtig aufblühender Städte erhoben. Sie hat einen wilden Kriegerstand in einen landsäßigen, die Freiheit des Volkes schützenden Adel umgewandelt und den Fürsten die Beschränkung gegeben, welche zugleich die Garantie ihres Rechtes ist. Jene social-politische Ordnung der Herrschaft christlicher Ideen umfriedete Jeden innerhalb seiner Rechte und Pflichten, aber sie befriedigte auch Jeden. Niemand sah sich isolirt, Niemand hilflos dem Andrang übermächtiger Verhältnisse oder Menschen preisgegeben. Das corporative Leben beschränkte Jeden, beschützte ihn aber auch.

Statt nun beim Anbruche einer neuen Zeit, beim Eintreten großer Entdeckungen und Erfindungen die alten Formen mit weiser Staatskunst zu erweitern und umzugestalten, statt an Stelle alter abgestorbener ständischer Organismen die neu herangewachsenen treten zu lassen, hat man das ganze wundervolle Gebäude erst dem Verfall überlassen, dann unter allgemeinem Jubel in Trümmer geschlagen: die Menschheit ist aus einem Organismus in einen Haufen isolirter, sich gegenseitig mit allen Mitteln, welche das Strafgesetz nicht ausdrücklich verbietet, bekämpfender Einzelwesen verwandelt.

Dieser Zustand widerspricht der menschlichen Natur, welche auf innige sittliche Gemeinschaft mit Seinesgleichen von Gott veranlagt ist; der Einzelne, der unter diesen unnatürlichen Verhältnissen zu Schaden gekommen, sei es an seinen materiellen, sei es an seinen geistigen Gütern, welche Beide gleich bedroht, kehrt dem ihm feindselig gewordenen Leben den Rücken. Die religiöse

Einwirkung kann den Einzelnen im glücklichen Falle von der schweren Sünde zurückhalten, die Masse aber nicht. Diese muß im angewandten Christenthum, das heißt in Institutionen des bürgerlichen Lebens, welche aus dem christlichen Geiste hervorgegangen sind, dauernden Schutz, Leitung und Befriedigung finden. Das Christenthum ist nicht allein für die Heiligen, Märtyrer und Bekenner eingesetzt, sondern auch für die große, schwache, der steten Stütze und Hilfe bedürftige Menge.

Die Erscheinung der Selbstmord-Epidemie finden wir regelmäßig wiederkehrend bei untergehenden Völkern, beim Zusammenbrechen einer eingelebten Socialordnung, bei der Unterwerfung einer Nationalität durch eine fremde, welche ihr ihre eigenen rechtlich-socialen Principien aufdrängt. Wir, die Völker der occidentalischen christlichen Cultur, haben die unserer Individualität eigenthümliche christliche Socialordnung selbst zertrümmert, und auf ihren Trümmern ist der Jude über uns zur Herrschaft gelangt. Kein Wunder, wenn Abscheu, Verzweiflung, Trübfinn Massen von Menschen dazu treibt, dem jüdischen Zustande der Ausbeutung, der Ungerechtigkeit, des Krieges Aller gegen Alle, zu entfliehen.

Wir sehen beim Untergange der römischen Republik dieselbe Erscheinung der Selbstmordmanie; wir sehen sie zur Zeit der französischen Revolution in hohem Grade grassiren. Auch zur Zeit, da die erste Entwicklung des christlichen Geistes durch die römischen Cäsaren gewaltsam gehemmt wurde, flüchteten die Christen massenhaft aus dem Leben des heidnischen Rom, aber nicht durch frevelhaften Selbstmord, sondern durch Flucht in die Wüsten, aus denen sie beim Eintritt ruhiger Zeiten, als Verkünder göttlicher Wahrheit neues Leben verbreitend, zurückkehrten.

Der Christ der heutigen Tage kann nicht in die thebaische Wüste flüchten, aber eine Art der Weltflucht ist er verpflichtet, sich aufzuerlegen, wenn er Christ in der wahren Bedeutung des Wortes sein, wenn er die Möglichkeit einer christlichen Gesittung in eine glücklichere Generation übertragen will: er muß vom ganzen Herzen dem antichristlichen Liberalismus, d. h. der Auflösung in allen Formen widerstehen. Er muß nicht wähen, in der Kirche Christ, im politischen, socialen und wirtschaftlichen Leben, im Parlament, in der Gemeinde, in Handel und Wandel, in den Geschäften des öffentlichen und privaten täglichen Lebens aber — Jude sein zu dürfen.

Und doch ist dies bei unseren sogenannten „gebildeten“ Classen die Regel. Eine treffliche kleine Schrift: „Die Selbstmordmanie in der Gegenwart“ von Friedlieb (Würzburg bei L. Wörl 1877) behandelt dies traurige Thema in gelungener Weise. Dieselbe sagt S. 1: „Wenn oben auf die Thatsache hingewiesen wurde, daß die arbeitenden Classen ein verhältnißmäßig großes Contingent Selbstmörder stellen, so darf man doch nicht vergessen, daß wir in neuerer Zeit eine ganze Reihe hoch- und höchstehender Personen als Selbstmörder haben sterben sehen: Advokaten und Richter, gutbefohlene Beamte und Herren vom höchsten Adel, Officiere und Generale u. s. w. Die letzteren wurden meistens durch die schändlichen Wucherer um Vermögen, und dann zur Verzweiflung gebracht, wie dies ein von einem Artilleriehauptmann zu Wien, welcher sich erschossen hat, hinterlassener Zettel auch offen ausspricht. Derselbe lautete: „Die Juden haben mich ruiniert.“... Die größere Zahl aller Selbstmörder aus den höheren und höchsten Ständen dürfte durch dasselbe Motiv zu dem verzweifeltsten Schritt getrieben werden...“ Und S. 51:

„Da die Nothlage gar Viele zum Selbstmorde treibt, so muß es Aufgabe der Gesetzgebung sein, dahin zu wirken, daß die materiellen Güter, wenn auch nicht gleichmäßig, so doch so vertheilt sind, daß nicht einige Wenige Alles besitzen, während die Menge ihr Leben in unentwäglicher Armuth dahinschleppt, oder unter der Last des Glendes zusammenbricht. In dieser Hinsicht ist in neuerer Zeit viel gesündigt worden. Man hat behauptet, daß eine ganze Reihe von Gesetzen zu Gunsten der Reichen gemacht

worden sei, um ihnen die Ausbeutung des Volkes zu ermöglichen. Ich kann mir nicht denken, daß wir bereits so weit seien. Jedemfalls aber ist es eine Thatsache, daß der Reichtum in den Händen Einzelner sich aufhäuft, während das Volk immer mehr verarmt. Eine Folge davon ist die Zunahme der Selbstmorde. Sollen sie weniger werden, so muß der Verarmung des Volkes entgegengewirkt werden.“

### Vom Kriege.

Auf dem asiatischen Kriegsschauplatz haben die Russen einen bedeutenden Sieg errungen. Das von uns in der letzten Nummer signalisirte russische Umgehungsmanöver gegen die Armee Mouchtar Pascha's ist gelungen, und letztere nach zweitägigen heißen Kämpfen zur Hälfte auf Kar's zurückgeworfen, zur anderen Hälfte — vernichtet, nämlich theils getödtet oder verwundet, theils gefangen oder zerprengt worden.

Die Entscheidungsschlacht, welche auch für die anderweitigen Operationen der Russen in Armenien von größtem Einflusse ist, fand am 14. und 15. d. östlich und südöstlich von Kar's statt. Ueber den allgemeinen Verlauf derselben liegt folgende offizielle Meldung aus dem russischen Hauptquartier zu Karajal vom 16. Oktober vor: „Die Umgehungscolonne des General Lazareff besetzte am 14. die Anhöhen von Orlok, vertrieb von dort die türkischen Truppen und warf dieselben gegen Kar's und Wisintioj zurück. Da durch diese Bewegung ein Theil der feindlichen Armee schon umgangen war, so wurde auf den 15. ein allgemeiner Angriff gegen Mouchtar Pascha's Position bestimmt. Seinen Schlüssel vor der Front bildete der besetzte Berg Noliar. Morgens 6 Uhr begannen wir den allgemeinen Angriff, nachdem derselbe durch ein treffendes Artilleriefeuer vorbereitet worden war. Mittags griff General Heimann mit den Regimentern Erivan, Grusien, Piatigor'sk und einem Schützen-Bataillon in glänzendster Weise den Noliar-Berg an und bemächtigte sich desselben. Durch die Besetzung dieses Punktes wurde Mouchtar Pascha's Armee durchbrochen. Ein Theil derselben, welcher sich nach Kar's wendete, wurde von der Flanke durch General Lazareff's Truppen angegriffen, von den Truppen des Generals Heimann verfolgt, war gegen 5 Uhr Nachmittags gänzlich geschlagen und zerstreut, und verlor eine Masse von Todten, mehrere tausend Gefangene und 4 Geschütze. Gleichzeitig wurden die auf der rechten Flanke gebliebenen drei türkischen Divisionen von ihren Madtscha-Positionen, welche vollständig umzingelt waren, zurückgeworfen, erlitten große Verluste und wurden gegen 8 Uhr Abends gezwungen, sich zu ergeben. Viele Gefangene, darunter sieben Pascha's, 32 Geschütze und eine Masse Kriegsmaterial wurden genommen. Mouchtar Pascha flüchtete nach Kar's. Unsere Verluste sind verhältnißmäßig nicht groß.“

Offizielle türkische Meldungen versuchen diese totale Niederlage ihrer asiatischen Hauptarmee zwar bedeutend abzuschwächen; dieselbe ist jedoch durch zahlreiche Privatnachrichten aus türkischen Quellen vollständig bestätigt.

Die unmittelbare Folge des russischen Sieges dürfte nunmehr vor Allem die abermalige Einschließung von Kar's, möglicherweise auch, falls die vorgeschrittene Jahreszeit dies überhaupt gestattet, der Vormarsch eines Theiles der angeblich 70,000 Mann starken russischen Hauptarmee gegen Erzerum sein.

In Bulgarien ist die Situation noch immer eine unveränderte, wovon größtentheils die bis zu Beginne dieser Woche andauernde überaus ungünstige Witterung die Schuld trägt, welche ebensowohl dem Fortschritte der Belagerungsarbeiten vor Plezna und gegen die russischen Positionen im Sipla Paß, als andererseits der Offensive Suleiman Pascha's gegen Westen hinderlich war.

Seit Sonntag ist aber fast allenthalben wieder bessere Witterung eingetreten, welche alsbald auch von den Türken zur Vornahme von größeren Recognoscirungen am Tom-Flusse benützt wurde, wobei es jedoch nur zu kleineren

Zusammenstößen kam. Die Hauptarmee Suleiman Pascha's ist bei Kadiköj concentrirt, 4 Meilen südlich von Ruffschuk. Die ihm gegenüberstehende Armee des Kronprinzen, mindestens 60- bis 70,000 Mann stark, lagert westlich von Kadiköj zwischen Tom und Jantra in sehr guten, verschanzten Positionen und verfügt außerdem noch über eine Reserve von etwa 40,000 Mann, welche vor einiger Zeit von der Belagerungsarmee vor Plezna weg in die Nähe des noch immer in Gorni-Studen befindlichen russischen Hauptquartiers gezogen wurde, wo es erforderlichenfalls rechtzeitig genug sowohl nach Osten wie westwärts in Action zu treten in der Lage ist.

Eine forcirte Offensive Suleiman Pascha's gegen die Jantra-Linie dürfte hienach auf große taktische Hindernisse stoßen, auch abgesehen davon, daß das Zimmermann'sche Corps von der Dobrudtscha aus westlich im Vormarsche begriffen sein soll.

Vor Plezna hat am 17. d. das Bombardement auf der ganzen Linie mit großer Heftigkeit begonnen, und verlautet, daß, nachdem es in der vorigen Woche den Türken noch gelang, größere Fourage-Transporte nach Plezna hineinzuschaffen, die Verbindung Osman Pascha's mit Sophia jetzt vollständig wieder unterbrochen sei.

Im Sipla-Paß dauert die Kanonade ununterbrochen fort.

An der Sulina-Mündung kam es in der letzten Woche auch zu größeren Artilleriegefechten, wobei die Stadt Sulina durch das Bombardement stark beschädigt und das türkische Kanonenboot „Kartal“ durch Torpedo's in die Luft gesprengt wurde.

### Aus dem Reichstage.

Das Abgeordnetenhaus nahm am Montag nach viertägiger Generaldebatte den Spiritussteuer-Gesetzentwurf mit 141 gegen 93 Stimmen als Grundlage für die Specialdebatte an. In der letzteren wurde die Vorlage nach weiterer zweitägiger Debatte behufs Modificirung einiger Paragraphe wieder an den Finanzausschuß zurückgewiesen. Aus der Generaldebatte dürfte (außer einem Beschlußantrage des Abg. Sigmund Esatár, wonach der Reichstag aufzulösen sei, Neuwahlen ausgeschrieben werden sollen und in zwischen ein wirtschaftliches Provisorium geschaffen werden möge,) die Motivirung der Ablehnung dieser ersten Ausgleichs-Vorlage Seitens der Opposition der Rechten erwähnenswerth sein. Dieselbe geschah durch den Abg. Grafen Albert Apponyi, welcher bezüglich des Antrags des Abg. Ernst Simonyi erklärte, dessen ersten Theil (Vertagung der Vorlage bis nach Beendigung des Orientkrieges) deshalb nicht acceptiren zu können, weil das Gefühl der internationalen Solidarität durch die Gefahren der auswärtigen Lage nicht erschüttert werden könne. Dagegen acceptire er den zweiten Theil dieses Antrages, welcher die Vertagung der Vorlage bis zur Unterbreitung sämtlicher Ausgleichsvorlagen bezweckt. Die Vorlage selbst betreffend, handle es sich hier nicht bloß um den Spiritussteuerentwurf, sondern um die principielle Grundlage unseres Systems der indirecten Besteuerung. Hier halte er sich zwei Gesichtspunkte vor Augen: erstens billige er die Zollgemeinsamkeit unter der Voraussetzung, daß die Richtung der gemeinschaftlichen Handelspolitik eine entschieden freihändlerische bleibe; zweitens müsse für die bisherige Schädigung Ungarns auf finanziellem und wirtschaftlichem Gebiete ein Correctiv geboten werden. Dieses Correctiv sei aber nur in der Verwendung der indirecten Steuern zur Deckung der gemeinsamen Auslagen zu finden, und da der vorliegende Entwurf keinen dieser Gesichtspunkte beobachte, müsse er den Entwurf im Allgemeinen ablehnen.

Die zweite Ausgleichs-Vorlage des Zuckersteuer-Gesetzentwurfes brachte schon vor dem Eingehen in die Generaldebatte eine principielle Meinungsverschiedenheit zum Ausdruck. In der Mittwochssitzung kündigte nämlich Präsident Ohyczy an, daß er diese Vorlage für gestern (Freitag) auf die Tagesordnung stellen wolle. Dem gegenüber machte der Abg. Mar Uermenyi geltend, daß

der österreichische Reichsrath in seiner jüngsten Berathung dieser Vorlage Modificationen an derselben vorgenommen habe, welche nach der Behauptung von Fachmännern für Ungarn sehr nachtheilig seien; er müsse deshalb beantragen, die Vorlage vorläufig — und zwar solange, bis die Regierung das Haus orientiren könne, wie sie die hiedurch hervorgerufenen weiteren Differenzen auszugleichen gedenke, — von der Tagesordnung abzustellen. Die Regierungspartei verwarf natürlich diesen Antrag, so daß der Anordnung des Präsidenten gemäß gestern die Generaldebatte über das Zuckersteuer-Gesetz eröffnet wurde.

An Interpellationen fehlte es auch in dieser Woche nicht, und ist es abermals der „Siebenbürger Putzsch“ gewesen, welcher dieselben hauptsächlich veranlaßte. Der Abg. Albert Kémeth verlangte Aufklärung darüber, daß auf der ungarischen Ostbahn über Kronstadt große Quantitäten Kriegsmaterial für die russische Armee unbeanstandet transportirt würden, während im Gegentheil hiezu Waffen- und Munitionsendungen für die türkische Armee auf derselben Bahn confiscirt und viele Landesbürger deshalb in die Kerker abgeführt worden seien, ja sogar die Regierung aus diesem Anlaß den Herrn Honvédminister sowohl, als einen königl. Commissär in der Person des Grafen Bethlen und schließlich sogar den k. k. Feldzeugmeister Baron Ringelsheim als „militärischen Obercommandanten“ in die südlichen Grenzorte Siebenbürgens entsendet habe, welche letzterem alle Civilbehörden untergeordnet wurden.

Diese Interpellation beantwortete Ministerpräsident Tisza in der nämlichen Sitzung dahin, daß weder über Siebenbürgen, noch über das ungarische Territorium überhaupt „offenkundig“ für die Russen oder die Türken Waffen oder Munition befördert wurden. Erfahre er von Waffenschmuggel, so werde er denselben zu verhindern wissen. Bezüglich der Reise des Honvédministers v. Szende, welche in seinem Auftrage, jedoch ohne denselben mit einer separaten Machtvollkommenheit zu bekleiden, erfolgt sei, erklärt der Ministerpräsident, daß dies geschah, um über die Vorfälle aus authentischer Quelle informiert zu sein. Specielle Commissäre wegen dieses „Putzsch“ seien nicht ernannt worden; Baron Ringelsheim habe keinerlei neue Aenden erhalten; die Obergespänne jener Gegenden, in welchen einen Augenblick Ruhestörungen zu befürchten waren, seien nur angewiesen worden, im Einvernehmen mit ihm vorzugehen. Bezüglich der Székler Angelegenheiten sagte Redner, es werde dort noch immer gehetzt, Dank der Mähternheit des Volkes aber ohne Erfolg.

Da der Interpellant sich mit der Antwort des Ministerpräsidenten, die übrigens mit allen gegen die Stimmen der äußersten Linken zur Kenntniß genommen wurde, nicht zufrieden gab, sondern in seiner Erwiderungsrede, in der er u. A. auch auf den Rajshauer Toast Sr. Majestät zurückzukommen die Unverfrorenheit hatte, die sofortige Freilassung der wegen des „Putzsch“ Verhafteten forderte, erklärte Ministerpräsident Tisza, daß kein Staatsbürger, auch wenn er Abgeordneter sei, das Recht habe, von einem Minister etwas zu „fordern“, das könne nur das Gesetz. Bezüglich der (ganz unqualifizirbaren) Bemerkung des Interpellanten aber, daß er Sr. Majestät hätte rathen sollen, einige Zeit vor oder nach dem Namenstage des russischen Czar den Rajshauer Manövern beizuwohnen, damit der Monarch nicht in die Lage komme, einen Toast auf den Kaiser Alexander auszubringen, sei es durchaus unthunlich, denjenigen Factor, welcher seit 1867 stets die konstitutionellsten Gesinnungen an den Tag legte, durch derlei Rathschläge in seinen freien Entschlüssen irgendwie beeinflussen zu wollen.

Eine weitere Interpellation des Abg. Baron Ludwig Simonyi über die Einstellung (!) der Untersuchung wegen des Siebenbürger Putzsches und Freilassung der Verhafteten blieb bisher noch unerwidert.

Das Oberhaus hielt am 19. d. eine kurze Sitzung ab, in welcher der Bericht des Justiz-Ausschusses über den Bagatellgesetz-Entwurf vorgelegt und beschlossen wurde, über denselben am kommenden Dienstag zu verhandeln.

## Vermischte Nachrichten.

\* (Se. k. Hoheit Kronprinz Rudolph) machte zu Beginn dieses Monats von Innsbruck aus über München einen Ausflug in die Schweiz, und zwar im vollständigsten Incognito, so daß man daselbst erst nachträglich aus den Zeitungen erfuhr, daß sich der Kronprinz von Oesterreich-Ungarn dort aufhielt. Am 11. d. traf Se. k. Hoheit mit seinem Schwager, dem Prinzen Leopold von Baiern, wieder in Wien ein, von wo aus größere Jagdausflüge erfolgten. Nach der Rückkehr von denselben begab sich Se. k. Hoheit nach Gödöllő, wo heute (Samstag) die Vermählung der Baroness Wallersee (Tochter des Herzogs Ludwig in Baiern) mit dem Grafen v. Larisch-Mönnich in der königl. Schloßkapelle stattfindet.

\* (Den Doctortitel der Theologie) erwarb sich am 13. d. der hochw. Herr Pfarrer Stephan Rosival von Bisternicz (bei Preßburg). Unter den von ihm an der kgl. Universität zu Budapest öffentlich vertheidigten (57) Thesen aus der gesammten Theologie dürften u. A. erwähnenswerth sein von den theol. Fundamental-sätzen Thei. 5: „Tolerantia theologica omnino est damanda“ und: 6.: „Doctrina de infallibili Romani Pontificis magisterio non est dogma novum.“

\* (Der hochw. Bischof Fogarassy von Siebenbürgen) berief die Priester und Lehrer seiner Diözese zu einer auf den 11. d. festgesetzten Versammlung ein. Bei dieser Gelegenheit — so berichtet „Erdély egyh. értesítő“ — richtete der hochwürdigste Bischof begeisterte und aneisende Worte an die Versammelten, um sie über die Anforderungen zu belehren, die von der Kirche und von der katholischen Gesellschaft an sie gestellt werden. Als Mittel, um aus der Flauheit, über die ersten Schwierigkeiten des Anfanges hinweg, zu einem frischen und kräftigen Geistesleben zu kommen, bezeichnete der hochw. Bischof die Gründung eines katholischen literarischen Vereines, die Unterstützung des bestehenden Diözesan-Intelligenzblattes (Egyházmegyei értesítő) und die Verbreitung literarischer Erzeugnisse, wie dies im Auslande üblich ist. Was die Art und Weise der Ausführung der von der Versammlung zum Beschlusse erhobenen Rathschläge des hochw. Bischofs betrifft, so einigte man sich über Antrag des Gymnasialprofessors Herrn S. Avéd dahin, daß die Anwesenden von dem Redacteur des bezeichneten Blattes zu einer neuerlichen Versammlung einzuberufen und in dieser die allgemeinen Grundzüge zu besprechen seien, zur Ausarbeitung der Statuten des zu gründenden lit. Vereines aber eine Dreiercommission zu entsenden sein wird. Das Clarorat soll dann in einer nächsten Generalversammlung unter dem Vorsitze Sr. Excellenz des hochw. Bischofs Punkt für Punkt durchberathen werden.

\* (Im Neutra'er Wahlbezirk) wurde am 14. d. Baron Paul Weiß mit „liberalem“ Programm einstimmig zum Reichstags-Abgeordneten kandidirt.

\* (Ueber einen Unfall des Grafen Moriz Pálffy) brachte der „P. U.“ jüngst die Mittheilung, daß derselbe in Szomolány gelegentlich eines Jagdrittes dadurch verunglückte, daß er mittelst der Schnur seines Jagdhornes an einem Baumaste hängen blieb, während das Pferd davonrannte, und daß der Herr Graf sich nur mit größter Mühe aus der peinlichen Situation befreien konnte. — Wie sich nun soeben „P. U.“ selbst berichtet, verhielt sich die Sache nicht so, sondern der Herr Graf stürzte vom Pferde, fiel auf das metallene Jagdhorn auf und erlitt dabei eine so starke Kontusion, daß er längere Zeit das Bett hüten mußte und sich auch jetzt noch nicht vollends erholt hat.

\* (Der Budapester St. Stefansverein) hielt am 11. d. seine erste Sitzung nach den Sommerferien (unter dem Vorsitze des hochw. Abtes Tárkányi) ab, in welcher die vom Vereinsdirector Füjssy eingereichten 2 Bände seines Werkes: „Aus der Geschichte des Papstthums Pius IX.“, welches der Verein als Andenken an das päpstliche Jubiläum herausgibt, zur Beurtheilung übergeben wurden. In der Klasse des Vereines sind von 1. Jänner d. J. bis zum Sitzungstage 63.638 fl. 99 kr. eingegangen, die

Ausgaben beliefen sich auf 62.988 fl. 71 kr., und blieb somit ein Kassarest von 1650 fl. 28 kr. Im letztverfloffenen Quartal wurden 179.592 Exemplare Bücher, 45.146 Exemplare anderer Drucksachen und 3153 Heiligenbilder durch die Agentur verkauft und 14.026 fl. 23 kr. baar eingenommen.

\* (Intoleranz oder Pflichttreue.) Die „liberalen“ Blätter debutiren mit folgender Mittheilung: „Die Familie Perczel wollte für den unglücklichen Aurél Perczel in Bonyhád ein Requiem halten lassen, der dortige röm.-k. Pfarrer Stefan Benz e weigerte sich jedoch, die Seelenmesse zu lesen. Hierauf wandte sich ein hervorragendes Mitglied der Familie an den bischöflichen Vicar, erhielt aber auch hier einen ablehnenden Bescheid, ja, als ein liberal denkender Pfarrer sich bereit finden ließ, den Wunsch der Familie zu erfüllen, wurde ihm dies vom bischöflichen Vicar direct verboten.“ Wie viel des Wahren an der Sache ist, bleibe dahingestellt. Es kann jedoch nicht bestritten werden, daß der hohen Stellung des Vaters des im Duell gefallenen Aurél Perczel, nicht minder der höchst ehrenwerthen Familie, auch von katholischer Seite die möglichste Rücksicht erwiesen wurde, und der traurige Fall mit mehr Schonung behandelt wurde, als sonst ähnlichen Ereignissen vom prinzipiellen Standpunkte entgegengebracht werden kann. Nicht zufrieden hiemit, stürzen sich alle protestantischen und sonstigen liberalen Blätter auf einen katholischen Priester, weil er getreu seiner Berufs- und Amtspflicht eine Bitte verweigern mußte, deren Erfüllung ihm von seiner Kirche untersagt ist. Wir wollen annehmen, daß diese liberalen Streiter für „Wahrheit und Recht“ keine Kenntniß davon haben, daß nach den Vorschriften der kath. Kirche der Duellant „ipso facto“, d. i. durch die begangene That selbst, aus der Gemeinschaft derselben ausgeschlossen erscheint, — für denselben also keine Todtenmesse gelesen werden können! — Wir müßten sonst ihr Gebarden ein unwürdiges, und das Verlangen, daß der Priester entgegen dem Geetze seiner Kirche Rücksichten erweize, also den Menschen zu Liebe sie verlese, um ihres Lobes „aufgelärt“ theilhaft zu werden, mehr als ein gewagtes nennen! Doch solches Verlangen paßt vollkommen in den Rahmen unserer Zeit der Menschenvergötterung — des Töllhäuslerthums!!

\* (Die Socialdemokraten Budapest's) entwickeln gegenwärtig wieder eine rege Thätigkeit, auch in der Oeffentlichkeit. Am Sonntag fand in Altosen eine stark besuchte Arbeiter-versammlung statt, in welcher namentlich der aus Belgien jüngst ausgewiesene Leo Frankl (der, nebenbei bemerkt, mit der vor einigen Wochen in Preßburg anberaumten Versammlung vollständiges Fiasco machte) über die Frage, „was die Socialdemokraten wollen?“ sich aussprach — natürlich unter der, für ein ehemaliges Mitglied der Pariser Commune zum Mindesten sehr naiven Verwahrung, als müsse man hinter einer jeden socialdemokratischen Bewegung „Petroleum“ riechen! Als (vorläufig kundgegebene) Ziele der ungarischen Socialdemokraten wurden von dem Redner bezeichnet: 1. Das allgemeine Stimmrecht, 2. die Loslösung des Staates von der Kirche, 3. unentgeltlicher, obligatorischer Unterricht und 4. unentgeltliche Rechtspflege. Ueber diese vier Punkte sollen künftig allsonntäglich Vorträge in öffentlichen Versammlungen gehalten werden. — Am Schlusse der Versammlung wurde die — Marxeilaisje mit ungarischem und deutschem Texte gesungen!

\* (Gegen die Duellwuth) beginnman in Budapest Opposition zu machen. Der Ausschuß des „Theresienstädter Clubs“ faßte den Beschluß, künftighin jene Mitglieder aus dem Club auszuschließen, welche es versuchen, Ehrenhändel im Wege des Duells auszutragen.

\* (Im artejischen Brunnen zu Budapest) ist die Dolomit-Schicht, auf welche man vor mehreren Wochen gestoßen war, bereits 13 Meter tief durchbohrt, so daß nun das Bohrloch auf eine Tiefe von 935 Meter reicht und binnen 24 Stunden 8208 Kubikfuß 49<sup>6</sup>/<sub>10</sub> Grad R. warmes Wasser gewonnen werden. Am 16. d. wurde auf die Mündung des Bohrloches ein engeres Rohr aufgesetzt, durch welches der aufsteigende Wasserstrahl bereits 16 Fuß hoch über den Fuß-

boden des Terrains emporschöß. Das derzeit abfließende Wasser würde, mit kaltem Wasser vermengt, zur Füllung von 2000 Bädern täglich genügen. Die Bohrung durch den Dolomit wird noch fortgesetzt.

\* (Mit der „großen“ Excommunication) ist der vormalige katholische Priester Sułczyński der Erzdiözese Posen-Ostpreußen belegen worden. Derselbe wurde vor längerer Zeit unvermuthet „alt“-katholisch, verheirathete sich sodann und lebt gegenwärtig in Königsberg von den Revenuen seiner reich dotirten, von ihm verlassenen Pfarre Mogilno. Das bezügliche päpstliche Decret ist am Sonntag den 7. d. während des Hochamtes in der katholischen Kirche zu Mogilno von einem dort unbekanntem Priester feierlich verlesen und zugleich sind die Ceremonien, unter denen die große Excommunication verhängt wird, vollzogen worden.

\* (Der Schwiegersohn des Fürsten Alexander Karageorgevits,) Constantin Nikolajevits, vor mehreren Jahren Bevollmächtigter der serbischen Regierung bei der hohen Pforte und als historischer Schriftsteller in weiteren Kreisen bekannt, hat sich am 14. d. in Bogsejg (Krader Comitatz), wo er nebst Familie bei seinem Schwiegervater auf Besuch war, mittelst eines Revolvers erschossen. Der Unglückliche starb erst am Dienstag. Als Grund des verzweiflungsvollen Schrittes wird tiefe Melancholie angegeben, die sich vor einiger Zeit deselben bemächtigt haben soll.

\* (In der Uchatius-Kanonena-Affaire) findet die Verhandlung am 26. d. zu Wien vor einem Erkenntnißgerichte, jedoch mit Ausschluß der Oeffentlichkeit, gegen die 3 der „Spionage“ Angeklagten (Nachtnebel, Ötz, Zeller) statt.

\* (In der Thurm-Uhren-Fabrikation) hat der kath. Pfarrer Josef Feller in Kreuzholzen bei Dachau (Baiern), welcher bereits vor 4 Jahren gelegentlich der Wiener Weltausstellung für eine Thurmuhr von sehr sinnreicher Construction prämiirt wurde, nunmehr ein vollständig überraschendes Meisterwerk geliefert — ein wahres Unicum der Einfachheit. Es ist dies eine für eine Landgemeinde bei München bestimmte Thurmuhr, deren Construction das Resultat eines mehr als 25-jährigen Studiums der Uhrenfabrikation ist. Diese — in Folge ihrer äußerst einfachen Construction — sehr billige Uhr besteht nur aus einem Werke, mit einem Rade, einem Windfang, und hat nur ein Gewicht, mit dem man an jedem Orte den notwendigen Gewichtsfall herstellen kann. Das eine Rad und eine Werk dient dem Gehwerk, Viertel- und Stundenschlag. Der Zeitmesser ist das ein Meter lange, freischwingende Compensationspendel, das eine Minute lang ganz unabhängig vom Uhrwerk Sekunden ausschwingt, und erst nach Ablauf von 60 Sekunden durch ein kleines Gewichtchen wieder einen Impuls für die folgenden 30 Schwingungen des Pendels erhält. Der Schwingungsbogen des Pendels nimmt während der Minute nur um 4mm. ab, obwohl dasselbe während seiner Schwingungen ein Sekundenrädchen von je 2 Sekunden fortzutreiben hat. Hat das Pendel 30 Schwingungen = 1 Minute gemacht, so löst sich das Laufwerk aus; es springen die Zeiger um 1 Minute vorwärts. Sind 15 Minuten vorüber, so fängt das Schlagwerk zu schlagen an und schlägt das treffende Viertel; kann jedoch nie ein anderes Viertel schlagen, als die Zeiger ausweisen. Nach dem Schlagen ist das Laufwerk wieder Zählmachine der vom Pendel zurückgelegten Minuten. Das eigentliche Uhrwerk kann nur Zeiger treiben und Viertel nebst Stunden schlagen.

\* (Schädlichkeit der Leihbibliotheken.) Ueber das Leihen von Büchern aus Leihbibliotheken haben in der letzten Zeit englische Aerzte mehrere Fälle beobachtet und festgestellt, daß durch Bücher aus Leihbibliotheken ansteckende Krankheiten, wie Blattern, Masern und Scharlach, weiter verbreitet worden sind, weil solche Bücher oft in die Hände von Kranken kommen. In dem practischen England will daher Niemand mehr Bücher leihen, sondern nur noch kaufen, um nicht angesteckt zu werden. Wie viel geistiges Elend durch die Bücher aus Leihbibliotheken übertragen wird, entzieht sich freilich der Cognition der Aerzte! —

\* (In dem Mormonenstaate Utah) scheint es nach dem jüngst erfolgten Tode ihres Häuptlings, Brigham Young, zu Unruhen kommen zu wollen; denn, wie zu erwarten stand, schied mit ihm der Herrscher, welcher die heterogensten Elemente zusammenhielt. Zwar hat eine Partei dort einen geistigen Präsidenten des Mormonenthums wieder gewählt, allein es fehlt der Glaube an das Prophetenthum, und um diesem Bedürfnisse abzuhelfen, gedenten die Freunde und Anhänger David Smiths (eines Sohnes des ersten Propheten) diesen zu derselben Würde zu erheben. Dagegen geht ein Sohn Brigham Young's noch immer mit dem Plane um, in Unter-Kalifornien ein neues Zion zu gründen, und ein anderer Sohn desselben, William, steht im Begriffe, das polygamistische Streben seines Vaters noch zu überbieten, denn er geht weiter als der verstorbene Hierophant, indem er seine Stiefschwester Luella Cobb (Tochter desselben Vaters) heirathen will, — wenn nicht die Gesetze der Vereinigten Staaten ihr Veto sprechen. Denn bekanntlich ist seit ein paar Jahren den Mormonen zwar erlaubt, die ihnen bis dahin angetrauten Weiber zu behalten, doch ward denselben auf das Strengste verboten, neue Verbindungen derart einzugehen.

**Localnachrichten.**

\*\* (Frau Emanuela Witwe Gräfin Karl Ludwig Nyáry von Bedegh und Besenich, geb. v. Tcheuerkauf,) ist am 15. October l. J. nach einem langen und schmerzlichen Leiden und nach frommem Empfange der heil. Sterbesakramente im 63. Lebensjahre in Preßburg verschieden.

\*\* (Die Selbstmorde) sind leider auch in unierer Stadt gegenwärtig auf der Tagesordnung. Binnen wenigen Tagen sind drei solcher Fälle zu verzeichnen. Kammeramts-Kontrollor Josef Rudolf, der vor zwei Wochen von hier verschwand, hat sich allen Anzeichen nach in der Donau ertränkt, ohne daß bisher bestimmte Motive für diesen Schritt bekannt wurden. Die von ihm verwalteten Agenden wurden in Ordnung befunden. — Am Montag erschöß sich die in guten finanziellen Verhältnissen lebende, dahier privatistirende 26-jährige Marie Prieur, eine ehemalige französische Chansonetten-Sängerin. Ein unglückliches Liebesverhältniß mit einem Grafen, dessen Porträt neben der Schußwunde gefunden wurde, bot die Veranlassung. — Tags darauf erhängte sich ein noch sehr jugendlicher Bäckerelehrling, Johann Koznár aus Mnesitz, Trencs. Com., aus ganz geringfügiger Urjache.

**Literarisches.**

(„Der Hausfreund“, ein katholischer Kalender für 1878.) Die „Deutsche Reichszeitung“ empfiehlt diesen von P. G. M. Bahtler, Soc. Jes., herausgegebenen, in der rühmlichst bekannten katholischen Verlagsbuchhandlung von J. Habel (Amberg, Bayern) erscheinenden, reich ausgestatteten Kalender mit folgenden Worten: Ein ganz ausgezeichneter Kalender, dessen Inhalt wir mit dem größten Interesse durchgesehen haben. Auch die vielen Illustrationen sind sehr schön; überhaupt ist die ganze äußere Ausstattung sauber und gediegen. Den Kalender eröffnet eine Erzählung aus dem literarischen Nachlasse des leider allzu früh verstorbenen Vater J. B. Diel, betitelt: „Der Steinweg von Köln“, die uns in das Leben Kölns im fünfzehnten Jahrhundert einführt. Daran reiht sich ein Kranz poetischer Blüten und Blumen, gespickt und gewunden von den Patres Diel, Al. Baumgartner, Schleiminger. Letzterer besingt auch im Heldentone den „Kraich“. Aufsätze zur Belehrung und Unterhaltung, Gemeinnütziges und Allerlei bilden dann den bunten Schluß des Kalenders. Unter den Illustrationen zeichnen sich besonders aus: das Porträt des verstorbenen Bischofs v. Ketteler, Ansicht von Köln, das Äußere und das Innere des Kölner Domes, Steinwegstrachten und ein Christuskopf. Der Kalender wird allgemeinen Anklang finden. — Der Preis dieses empfehlenswerthen Kalenders beträgt nur 80 Pf. oder 40 kr. Silber.

(„Alte und Neue Welt.“) Inhaltsverzeichnis des soeben erschienen 2. Hefes vom XII. Jahrgang. Text: Die Kreuzschau. Gedicht von A. v. Chamisso. — Er sucht seine Frau. Frei dem Englischen nach-ergählt von Reinhold Baumhart. — Die landschaftliche Schönheit der Natur. Eine ästhetische Studie von Karl Verthold. Pädagogische Winke. Eine Plauderei von Ph. Laicus. — Im Norden der Dvina. Erinnerungen aus der Verbannung v. Sigismund Grafen Kierdes. — Die Badereise. Novelle von L. v. Erlburg. — Geißlerzug. Gedicht von Dr. Franz Alfred Muth. — Woher kommt die Ver-

fälschung der Nahrungsmittel? Von L. Friedlieb. — Graubgeleit. Sage von F. Hilarius. — Von Westen nach Osten. 6. Bilder in verschiedenen Farben von Walter v. Münch. — Im Arrest. Einem einjährig-freiwilligen Jeldjäger abgelaußt von Verthold A. Egger. — Allerlei: Im neuen Goldland. — Ein Dampfer ohne Schrauben und ohne Räder. — Charade — Vertrauliche Correspondenz. Illustrationen: Titelvignette. — St. Gotthardspost. — Initiale A. — Japanische Landschaft. — Jerusalem vom Delberg aus. — Ansicht von Neapel. — Der zerbrochene Milchkopf. — Der europäische Friede. — Ankunft im Hafen von Konstantinopel. Genuesisches Schloß am Bosporus. — Russische Berge. — Initiale B. — Von der Alten und Neuen Welt“ erscheinen jährlich 18 oder alle 3 Wochen 1 Heft in Umschlag groß 4° reich illustriert, mit prachtvoller Delfarbenbrud-Gratis-Prämie: „Die heilige Familie“. Preis per Heft 40 Pf. oder 20 kr. Silber. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter, sowie von der Verlagsbuchhandlung Gebr. Benziger in Einsiedeln (Schweiz).

(„Deutscher Hauschat.“) Von dieser bei allen Buchhandlungen und Zeitungsvereditionen zu beziehenden illustrierten katholischen Zeitschrift (18 Hefte jährlich à 40 Pf. = 20 kr. Silber) erschien soeben das I. Heft des IV. Jahrganges mit folgendem Inhalt: — Text: Die Deutschamerikaner. Roman von A. Schirmer. — Joh. Bernhard Brinkmann, Bischof von Münster. — Aus dem Libanon. Von Joh. Jahrgrubler, Rektor des österr. Pilgerhauses in Jerusalem. — Auf der Flucht. Von Gg. Frhrn. v. Dyhern. — Das römische Forum. Von Dr. Anton de Waal. — Ein Königsmord durch Freimaurer. Von Dr. Karl Tornow. — Sagen aus Nassau. Von Fr. M. Muth. 1. Die Maid von Bergen. — Bilder aus Oesterreich. Salzburg. — Ein Sündenregister aus der Küche. Von Dr. J. A. Schilling. — Aus unserem Rhein-Album. Bacharach. — Allerlei. — Illustrationen: Bischof Brinkmann von Münster. — Auf der Flucht. Gemalt von Köppler. — Das römische Forum. Von G. Bauersteinb. — Römisch-hebräisches Spottkruzifix. — Ein musikalischer Genuß. Gemalt von Ludwig. — Eine amtliche Bekanntmachung in Tirol. Gemalt von G. Rager. — Salzburg. Von L. Ritter. — Copie der Hauschat-Prämie: Kindeschlummer am Sommertag Nach einem Gemälde von R. Gyp. — Bacharach am Rhein. Von F. Büttner. — Angriff der Türken auf die russischen Veranzungen im Schipfaß. Nach der Skizze eines Augenzeugen — Humoristische Bilderräthsel. — Der Todfeind des Colorado-Räfers. — Die Abonnenten des „Deutschen Hauschatges“ erhalten gegen die geringe Nachzahlung von 60 kr. Silber den schönen Delfarbenbrud „Kindeschlummer am Sommertag“, Genrebild von Rudolph Gyp. (44 Centimeter hoch — 31 Centimeter breit.)

**Volkswirthschaftliche Zeitung.**

(Die ungarische Goldrente-Anleihe) erzielte kein günstiges Resultat. Eine offizielle Mittheilung über die Subscriptions-Ergebnisse soll — jedenfalls kein gutes Zeichen! — vorläufig gar nicht veröffentlicht werden; doch verlautet, daß von den ausgelegten 80 Millionen kaum 50 gezeichnet wurden, wovon bekanntlich 13 in Ungarn selbst, dann 8 in Oesterreich, 20 in Deutschland und England. Im officiellen Cursblatt der Wiener Börse erschien die ungarische Goldrente am 19. d. zum ersten Male, und zwar zum Curse von 93.

(Die Budapest-Verbindungsbahn.) dieses längst schmerzlich vermißte Glied im ungarischen Eisenbahnnetz, wird endlich in den nächsten Tagen dem allgemeinen Verkehr übergeben werden können. Am 12. d. fand die commiffarische Begehung dieser, die Hauptstadt im Halbkreise südlich umziehenden Bahnlinie statt. Dieselbe bietet, abgesehen von ihrer hohen nationalökonomischen und mercantilen Bedeutung, in ihrem ganzen Verlaufe (Staatsbahnhof, Steinbruch mit Abzweigung in die Vorstenvieh-Rastanstalt, Budapest-Josefs-Franzstadt, Schlachthaus, Kelenföld, Ofener Südbahnhof) auch sehr viele sehenswerthe Punkte, zu welchen namentlich die große Donaubrücke gehört, von deren Höhe der Ausblick auf die Stadt zur rechten und linken Donauseite, sowie auf die Kettenbrücke ein überaus prächtiger ist. Dieses Hauptobject der Bahn überschreitet in 4 Oeffnungen zu je 94 Meter Spannweite den mächtigen Strom. An dem aus Eisen erbauten Oberbau steigen zu beiden Seiten hohe Gitterwände empor und hoch oben erscheint das Ganze eingedeckt von Sparren- und Spangenwerk mächtigster Construction. Rechts und links schmiegen sich an die Brücke von imposanter Breite — sie ist, wie der ganze Bahnkörper, für zwei Geleise projectirt — die Fußsteige. Diese Brücke darf,

was die Dimensionen betrifft, die mächtigste, und in Beziehung auf die Construction die eleganteste und zugleich solideste von allen Brücken, welche bisher über die Donau gebaut wurden, genannt werden. Wir sehen von den mächtigen Ziffern ab, welche den Bedarf an Eisen und Stahl und an Kosten ausdrücken und wollen bloß hervorheben, daß die Belastungsproben die schwersten waren, die man je einer Brücke zugemuthet hat: 5.2 Tonnen Belastung per Meter auf 100 Meter Spurweite.

(Die Ausschrotung von Pferdefleisch) war vor einiger Zeit durch den Magistrat der Stadt Budapest verboten worden. Dieses Verbot wurde nun auch vom Minister des Innern auf Grund eines Gutachtens des Landes-Sanitätsrathes bestätigt.

(Die Börse) benützte das Resultat der französischen Wahlen, welches von den gesammten „liberalen“ Blättern als ein für den europäischen Frieden günstiges bezeichnet wurde, als Gelegenheit, nach der Devoute der Vorwoche eine abermalige Hauffe-Bewegung in Scene zu setzen. Zum Wochenschlusse herrschte jedoch wieder fast vollständige Geschäftlosigkeit, bei übrigens ziemlich fester Tendenz.

(Im Fruchtgeschäft) machte sich gegen die Vorwoche eine nicht unbedeutende Preissteigerung geltend. Es notiren am 19. October je 100 Kilo (Mance-Waare) in

	Wien	Budapest
Herbst-Weizen	11.60	10.95
„ Korn	8.45	—
„ Hafer	7.42	6.72
Frühjahrs-Hafer	7.62	7.18
„ Weizen	11.20	11.15
Prompter Mais	8.15	—
Frühjahrs-Mais	—	7.18

Preßburger Fruchtpreise vom 19. October 1877.

	Sektoliter	niederster	mittlerer	böcster
Weizen	2211 fl.	8.29 fl.	9.14 fl.	10.—
Korn	88	6.1	6.62	7.23
Gerste	3200	5.36	6.25	7.15
Hafer	253	3.9	3.49	3.90
Rufuruß	59	5.4	5.28	5.53

## Feuilleton.

### Maria Dolores.

(Fortsetzung.)

„Nun, da Du es einmal weißt, liebe Carmen,“ sagte Dolores nach kurzem Bestimmen, „so kann und will ich ganz offen gegen Dich sein. Glaube mir, ich fühle mich überrascht, als mich, (es ist eine Woche her) die alte Gräfin von Cantillana zu sich einladen ließ, und mit den liebevollsten Worten mir eröffnete, es sei ihr und ihres Sohnes innigster Wunsch, daß ich ein „Jawort“ hätte. — Wie ich zu solch' ehren- dem Vertrauen komme, begreife ich wirklich nicht und bin beichämt, ja bestürzt darüber!“

„Aber ich bitte Dich, Dolores!“ rief Carmen in großer Unruhe, „Du kannst doch unmöglich „Nein“ zu solch' einer Verbindung sagen?“

„Ich konnte mich in der Ueberraschung des Augenblicks gar nicht entschließen, und hat die gute Gräfin um Bedenkzeit, indem ich ihr natürlich den wärmsten Dank für das mich eben so hoch ehrende, als unverdiente Vertrauen aussprach.“

„Aber — ich bitte Dich! Dolores, was in aller Welt könntest Du dagegen haben? Niemand ist so vortrefflich, Niemand mit vollem Recht so hoch verehrt in ganz Sevilla, als Graf Cantillana.“

„Das weiß ich und das erkenne ich an von Grund der Seele! Allein ich weiß nicht, und habe kein bestimmtes Gefühl und Bewußtsein, ob ich damit auch Gottes heiligen Willen erfüllen würde.“

„Und warum sollte dies nicht Gottes Wille sein, ich bitte Dich!“ rief Carmen mit so großem Eifer aus, daß Dolores sich eines Lächelns darüber nicht enthalten konnte.

„Ich ging von der Gräfin aus sogleich zu unserer würdigen Aeltesten, die mich ja erzogen hat, und deren liebevoller, frommer Leitung ich mich auch nach meiner Heimkehr wieder anvertraute. Ihr habe ich Alles mitgetheilt und ihren

Rath erbeten. Und diese würdige Mutter sagte: Laß uns, meine Dolores, so gut wir es in unserer Schwachheit vermögen, den heiligen Willen Gottes darüber zu erforschen suchen. Laß uns eine Novene halten, ich will meine tägliche Anbetung dafür aufopfern. Thue Du dasselbe, liebes Kind, und gehe jeden Abend in die Kathedrale zur Vesperzeit, dein Gebet mit dem der betenden Menge zu vereinigen. Kniee dann an dem Altar der hl. Schmerzensmutter, Deiner Patronin, und bitte um ihre nie fehlende Fürbitte zu Deiner Erleuchtung in diesem besonderen Anliegen; empfehl es auch seinem, des Grafen Patrone, dem hl. Fernando, dessen Leib unter dem Hochaltar unserer Kathedrale ruht! Diese Novene haben wir begonnen“, fügte Dolores ihrer Mittheilung hinzu, „und da Du nun darum weißt, so schließe Dich meinem Gebete an, liebe Carmen; es ist jetzt Zeit für die Vesper, willst Du mich begleiten?“

Carmen willigte gern ein und in ihre Mantillas gehüllt, begaben sich die jungen Mädchen auf den Weg nach der Kathedrale.

Der schöne Dom von Sevilla enthält das Grab Fernando's III., dessen Andenken so vollstümlich ist, weil man ihn als Helden bewundert, als Heiligen verehrt und als König liebt, so daß diese große historische Gestalt das Ideal des spanischen Volkes geworden ist. Fernando eroberte Sevilla zurück aus den Händen der wilden Mauren; die Kathedrale enthält noch heute ein Bild der hl. Jungfrau, wie sie dem hl. König vor der großen Schlacht erschien und zur Vertreibung der Mauren ermutigte.\* Nach der Eroberung Sevilla's befahl Fernando, das Bild auf einen Triumphwagen zu stellen, der von sechs weißen Rossen gezogen werde; barfuß folgte der König hinterdrein und brachte das Bild in die Kathedrale, wo man es, unter dem Namen „Unsere liebe Frau von den Königen“ verehrt. In deren Kapelle und zu ihren Füßen ruht die Leiche des hl. Königs.

Im Schatze der Kathedrale werden die Schlüssel aufbewahrt, die der maurische König Aiza auf goldenem Teller dem heiligen Eroberer, ihm barfuß entgegengehend, überreichte.

Aus diesem Dome traten die jungen Mädchen nach vollendeter Andacht, umgeben von den jugendlichen Gestalten einiger ihrer Gefährtinnen und geleitet von einer ihrer älteren Duena's, ihren täglichen Spaziergang ins Freie zu machen, da erst die Abendstunde in diesem warmen Klima erfrischende Lüfte bringt. Die Delicias von Arjona, jener herrliche, mit Bäumen beschattete, mit Blüthensträuchern, Rasen und Blumen geschmückte Spaziergang, der Sevilla wie ein Kranz umgibt, ist zu dieser Zeit der Sammelplatz der Bewohner Sevilla's, die nach der Tageshize Erholung suchen, und von lebhaften, heiteren Gestalten erfüllt. — Läßt man den Fluß und die Delicias zur Rechten liegen, so gelangt man zu dem Thor von San Fernando. Eine Straße geht von diesem Thor geradeaus über eine steinerne Brücke, die das Flüsschen Tagarde überwölbt, bis zum Fuße eines Hügel, Buena-Vista genannt, steil zu dessen Gipfel hinaufsteigend, auf dem sich Trümmer einer Kapelle befinden.

Auch an diese knüpft sich eine fromme Erinnerung des großen Königs. Sein tapferes Heer lagerte auf diesem Hügel, gewärtig des Befehles zum kriegerischen Angriff. Es waren aber die Truppen so erschöpft durch Hitze und Durst, daß es ihnen an aller Kraft und an allem Muth mangelte. In dieser traurigen Lage errichtete König Fernando einen Altar von Waffen und stellte darauf ein Bildniß der hl. Jungfrau, das stets am Bogen seines Reitstuhls hing. „Hilf mir, hilf mir, Sennora!“ rief er — „wenn ich heute vermittelst Deines Beistandes das Kreuz in Sevilla aufrichte, so gelobe ich Dir hier eine Kapelle zu erbauen und in derselben zu Deinen Füßen die Fahnen niederzulegen, mit denen Sevilla erobert wird.“ In demselben Augenblick entsprang am Fuß des Hügel eine Quelle mit sieben Deffnungen, die auch heute noch fließen. Menschen und Pferde erfrischten sich, gewannen

\*) S. König Ferdinand d. hl. — geistl. Festspiel von P. Calderon. Mit erklärendem Commentar übersetzt v. Fr. Lorinser, Breslau, Selbstv.

Muth und Kräfte — Sevilla wurde von den christlichen Schaaren eingenommen. Die Quelle heißt jetzt noch die Königsquelle. Die Fahnen und das Bild, bekannt unter dem Namen der Jungfrau von Carmen, abgeleitet von dem Ausruf des Königs: „Hilf mir“ (valedine) werden in der Kirche des benachbarten Dorfes Dos Hermanos aufbewahrt.

Hierhin führte der Lieblingsweg von Dolores und ihrer Freundin. Sie erinnerte sich so gern, wie sie in früheren Jahren mit den Genossinnen zur wunderbaren Königsquelle gepilgert und mit kindlicher Freude sich an ihrem kühnenden Wasser erquid hatte, und gern wanderten auch jetzt oft die Gefährtinnen vor jenes Thor, wo sie den erinnerungsreichen Hügel der Buena-Vista mit seinen Ruinen und der Königsquelle zu seinem Fuße ausgebreitet sehen konnten. Auch heute hatten sie sich, die Delicias zur Rechten lassend, nach dem Thore San Fernando gewendet, als die ganze Gruppe der jungen Mädchen stehen blieb, alle Blicke mit lebhaftem Interesse einer stattlichen Equipage zugewendet, die auf ihrem Wege ihnen entgegenkam.

„Es ist der neue Wagen der Gräfin v. Cantillana“, rief eines der Mädchen; „Seine Majestät“, rief eine andere Stimme. Alle verstanden augenblicklich den erhabenen Moment, und an beiden Seiten des Wagens knieten die jugendlichen Gestalten und senkten ehrfurchtsvoll die Blicke, als der Wagen, dem der Ministrant mit der Glocke voranging, langsam zwischen ihnen hindurch fuhr. In demselben befand sich der Priester mit dem allerheiligsten Sacrament.

Um dies zu verstehen, muß man die tiefe, jedes Verhältniß des Lebens durchdringende Frömmigkeit der Spanier kennen gelernt haben. Daß jeder Spanier, ja selbst die Königin aufsteigt, wenn sie dem hl. Sacramente begegnet und daselbe zu Fuß begleitet, ist wohl bekannt und in manchem anderen katholischen Lande von frommen Christen geübt. Eine aber in Spanien geübte fromme Sitte ist die, daß jeder Wagen, ehe er von seinem Eigenthümer selbst gebraucht wird, dem König der Herrlichkeit zuerst zum Dienst gestellt wird, indem die erste Fahrt des Wagens die ist, den Priester mit dem hl. Sacramente zu dem Kranken zu tragen, und nun erst als segensreich und geweiht für den Besitzer gilt. Der Ausdruck „Se. Majestät“ ist die Bezeichnung der Ehrfurcht des lokalen spanischen Volkes vor dem hl. Sacramente.

Als der Wagen der Gräfin Cantillana vorüber war, erhob sich die jugendliche Gruppe und folgte betend dem hl. Sacramente bis vor die Hausthür des Sterbenden, dem die hl. Wegzehrung gebracht wurde, vor der schon Andächtige aus allen Ständen knieten. Die Menge begleitete von außen mit ihrem Gebet für den Sterbenden die Betenden, die im Sterbezimmer bei dem Kranken vor dem hl. Sacrament knieten. So vereint sich die Liebe eines ganz katholischen Volkes, vornehm und gering, reich und arm, bekannt und fremd, zu einer Gemeinsamkeit der höchsten Lebensinteressen, wie sie in weniger glücklichen Ländern völlig unbekannt und auch ganz unmöglich ist.

Der Name Cantillana war mit dem des Marquis v. Guennina wohl bekannt in Sevilla, als Mitglied einer hl. Bruderschaft der Liebe, über die, da in unseren Ländern eine ähnliche gänglich fremd ist, uns erlaubt sein möge, hier einige Worte einem mit Recht gerühmten und berühmten spanischen vollstümlichen Verfasser entlehnten Werks, zu entnehmen. Indem er von einer Bruderschaft spricht, die sich nicht nur des leiblichen Elends, sondern auch der traurigen geistigen Verlassenheit eifrig annimmt, welche die Brüder an die elendesten Kranken- und Sterbebetten, bis selbst in die Zelle des zum Tode verurtheilten Verbrechers führt, bis zum Fuße des Schaffots und zum Grabe des armen Sünders; — fügt der Verfasser hinzu:

„Es gibt eine zwiefache Art der Liebe; die eine erleichtert irdisches Elend auf irdische Weise mit Geld, sie ist schön und edelmüthig, aber sie ist leichter zu üben. Die andere erleichtert in geistiger Weise die geistigen Bedrängnisse, diese Liebe ist erhaben, ist göttlich. Trotz alledem ist in der Welt die Bruderschaft der Liebe wenig gefeiert.“

Und wer bildet diese bewunderungswürdige Verbindung? Sind es etwa Diejenigen, die so viel Papier und so viele Redensarten zu Gunsten der Humanität verschwenden? Nein, keiner von ihnen hält es für angemessen, Mitglied jener Genossenschaft zu werden, die zum großen Theil aus der Aristokratie der Orte gebildet wird, wo sie besteht. Diese verlassen ihre Häuser, ihre Bequemlichkeiten und Geschäfte, um sich in die Kerker, in die Hospitäler, in die Kapellen der Gefängnisse zu begeben, um Theil zu nehmen an dem Todeskampfe und die letzten Augenblicke der Unglücklichen zu erleichtern, sie zu bedienen, wie die Könige nicht bedient werden, und Balsam in die Wunden zu gießen, welche Elend, Sünde oder das Schwert der Gerechtigkeit ihnen geschlagen. So sah man den Grafen v. Cantillana und den Marquis v. Guennina, beide die eifrigsten Mitglieder jener hl. Bruderschaft, sich in den Gefängnissen von Sevilla ablösen, und nach einer daselbst erfolgten Hinrichtung vor die Gerichtsbühne treten, und im Gefängnisse bleiben, bis die Verbrecher auf dem Blutgerüst hingerichtet werden, um sich die Leichen dieser Unglücklichen zu erbitten, mit den Worten: „Wir kommen im Namen Joseph's und Nicodemus, um uns die Erlaubniß zu erbitten, die Leiche vom Blutgerüst herabzunehmen zu können.“ Der Richter gibt seine Einwilligung und sie entfernen sich, die verachtete Leiche eigenhändig aufzunehmen und zu begraben.“

Man verzeihe uns diese Episode, nach der wir zu unserer Erzählung uns zurückwenden.

Dolores stand am Schluß ihrer Novene; am folgenden Morgen sollte sie eine persönliche Unterredung mit dem Grafen v. C. haben, der sie mit einiger Bangigkeit entgegen sah, aber sicher über das, was sie ihm sagen wollte.

Am andern Morgen stand sie im Spechzimmer hinter dem Vitter, dem Grafen, der vor demselben stand, gegenüber. Leise und eröthend, aber sicher und ruhig, begann Dolores nach den ersten einleitenden Worten Cantillana's:

„Herr Graf! Ich fühle den ganzen Werth des Vertrauens, mit dem Sie mich geehrt haben — und auch für die Zeit, die Sie mir gestatteten für meine Antwort auf Ihren ehrenvollen Antrag.“

„Möchte diese lange Bedenkzeit meinen Wünschen günstig gewesen sein, Sennora.“

„Ich bedurfte dieser Frist nicht, um mir klar zu werden, daß das Loos, was Sie, Herr Graf, mit Ihrer Hand mir bieten, all' meine Ansprüche und Verdienste übersteigt, sondern um mit Gott zu erwägen, ob ich seinen heiligen Willen durch Annahme Ihres Antrages erfüllen würde, denn ohnedem könnte ich ja auch auf keine Weise zu Ihrem Glücke beitragen, oder Ihr Vertrauen und Ihre gerechten Anfordernngen rechtfertigen.“

Graf C. verfehlte nicht, zu bemerken, wie erwartungsvoll er auf das Resultat ihrer inneren Prüfung gespannt war, und Dolores fuhr fort: „Es ist mir klar geworden, daß die allergrößte Offenheit Ihnen gegenüber mir Pflicht ist, daß ich Alles, was ich erlebt, was mein Herz erfahren, Ihnen einfach und aufrichtig mittheilen soll, und daß uns Beiden dann einleuchten wird, was das Richtige ist.“

Und Dolores erzählte ihrem theilnehmenden und aufmerksamen Zuhörer kühnlich offen und in den einfachsten Worten, was sie in England erlebt, die Befehlung Frederic's, den Unwillen seines Vaters darüber, die Gefühle, die Frederic für sie erklärt, deren uneingestandene Erwiderung in ihrem eigenen Herzen und ihre schließliche Trennung ohne eine Hoffnung der Wiedervereinigung. „Ich halte es für Pflicht, Ihnen das mitzutheilen, denn obgleich jeder Gedanke einer Verbindung aus unser Beider Herzen verbannt ist, ja in dem meinigen auch nie eine Stunde Raum gefunden hat; obwohl sogar die Hoffnung eines Wiedersehens auch selbst bei der Trennung mir nie vorgeschwebt hat, so ist doch das Andenken noch so lebhaft, daß es mir ein Bedenken verursacht, ob es nicht in Widerspruch treten könnte in Gedanken und Gefühlen mit den inneren Pflichten einer Verlobten und Gattin.“

Der Graf hatte ernst zugehört — nach einer kleinen Pause sagte er: „Und Sie würden es

vorziehen, Ihr Herz nicht in diesem Widerspruch zu bringen?“

„Ich fürchte mich“, sagte sie leise, „seit ich mich so sorgsam geprüft, daß es noch im Innern des Herzens einen Vorbehalt gegeben, den Verunft und Wille schon längst verleugnet und aufgegeben haben.“

„Das ist offen und ehrlich gesprochen, Sennora, und ich danke Ihnen dafür, wenn es mir auch peinvoll zu hören ist“, jagte der Graf ernst und bewegt; „behüte mich Gott, daß ich Ihrem Herzen nach diesem offenen Geständnisse nicht volle Zeit und Freiheit lassen sollte!“  
(Fortsetzung folgt.)

**Letzte Post.**

Aus Rom wird uns vom 17. October geschrieben, daß der Gesundheitszustand des hl. Vaters fortwährend ein erfreulicher ist. Pius IX. ertheilt fast täglich Audienzen, und wenn er nicht empfängt, so versammeln sich um die Mittagsstunde Cardinäle, Prälaten und andere distinguirte Persönlichkeiten Roms und des Auslandes im Vatican, mit denen der hl. Vater eine bis anderthalb Stunden in Conversation zubringt. — Die Theilnahme an dem Congreß der italienischen Katholiken zu Bergamo war eine sehr bedeutende. Der Congreß wurde in seinen Berathungen, welche in diesem Jahre Seitens der italienischen Behörden nicht (wie früher) beanstandet wurden, durch Nichts gestört.

Auf dem asiatischen Kriegsschauplatze zeigen sich bereits die unmittelbaren Folgen der schweren Niederlage Moukhtar Pascha's. Die Armee des bisher sich gegen Terguffassow siegreich auf russischem Boden behauptenden Ismail Pascha zog sich aus ihren Positionen von Igdyr (westlich von Erivan) über die russische Grenze zurück, und ist ferner die Verbindung von Kar s mit Erzerum unterbrochen.

Aus Gornj-Struden wird vom 19. gemeldet, daß die Belagerungsarbeiten vor Plewna rüstig fortschreiten; das concentrirte Artillerie-Salvenfeuer wirkte augenscheinlich stark auf den Feind.

**Correspondenz der Redaction.**

D. C. in K.: Die Pränumeration für das II. Sem. d. J. ist noch ausständig.

**Meteorologische Beobachtungen in Preßburg.**

Tag	Zeit	Barometer stand bei 0° in Millimeter	Temperatur nach Celsius	Lufttemperatur in Grad Celsius	Feuchtigkeit in Prozenten	Windrichtung und Stärke, Windgeschwindigkeit in Grad Celsius	Menge der Regen, ob. in Millimeter, 10 mal
12.	7 U. M.	747.4	+ 7.9	6.1	76	W 2	8
	2 „ Ab.	747.6	+ 11.7	6.2	61	W 3	7
	9 „ Ab.	749.2	+ 8.2	5.6	69	SW 2	10
13.	7 U. M.	752.5	+ 6.8	6.2	84	W 2	8
	2 „ Ab.	754.3	+ 12.2	6.9	65	W 2	10
	9 „ Ab.	755.2	+ 10.1	7.3	79	W 0	10
Am Morgen Regen mit 1-2 Mm. Niederschlag.							
14.	7 U. M.	756.6	+ 6.6	6.5	90	N 1	3
	2 „ Ab.	756.6	+ 17.3	8.0	55	ND 1	2
	9 „ Ab.	756.2	+ 11.5	7.3	72	D 0	0
Abends kleiner Mondhof.							
15.	7 U. M.	754.6	+ 6.2	6.1	87	ND 1	0
	2 „ Ab.	752.1	+ 18.4	6.8	44	S 3	0
	9 „ Ab.	751.5	+ 12.6	7.0	64	N 3	0
16.	7 U. M.	752.7	+ 8.7	6.4	76	W 1	1
	2 „ Ab.	752.9	+ 13.0	6.2	55	W 6	10
	9 „ Ab.	753.3	+ 9.7	6.9	76	W 2	8
Abends schwacher Regen.							
17.	7 U. M.	750.9	+ 7.9	5.6	71	W 2	8
	2 „ Ab.	751.9	+ 10.7	3.9	40	W 2	9
	9 „ Ab.	751.7	+ 4.8	4.7	73	W 1	2
18.	7 U. M.	755.3	+ 4.2	4.2	68	W 2	5
	2 „ Ab.	755.0	+ 8.2	4.2	39	W 2	3
	9 „ Ab.	755.5	+ 4.4	4.3	68	W 1	3
Gegen Abend Regen mit Schnee vermischt; Niederschlag 0.2 Mm.							

**Zähne,**

einzelne oder ganze Gebisse in vulkanisirtem Kautschuk oder Gold, täuschend und unkenntlich, erzeugt, sowie alle Zahnoperationen verrichtet  
**Ferdinand Prohászka,**  
Zahnarzt, Spitalgasse Nr. 263. 15-8

**Wiener Börse vom 19. October.**

	Geld	Waare
5proc. öf. Papier-Rente	64.10	64.30
„ „ Silber-Rente	66.70	66.90
Österr. Gold-Rente	93.50	94. —
Ungarische	74.55	74.70
1860er Staatslose ganze	110. —	110.50
1864er	134. —	134.50
Türkenlose, volleingezahlt	14.50	15. —
Ungar. Prämienlose	79.50	80. —
Anglo-Österr. Bank	96. —	97.50
„ Hungarian-Bank	—	—
Ungar. Bodencreditanstalt	17.25	17.75
Österr. Creditactien	211. —	211.25
Ungar. Creditbankactien	194.25	194.75
Nationalbank	833. —	835. —
Unionbank	65.25	65.75
Verkehrsbank	99.50	100. —
Wiener Bankverein	73. —	74. —
Alföld-Fiumaner Bahn	116. —	116.50
Karl-Ludwig	245. —	245.50
Elisabeth	173. —	173.50
R.-Ferdinand-Nord	1945	1950
Franz-Josef	132.50	133. —
Nordwest	112. —	112.50
Rudolf	115. —	112.25
Lemberg-Czernowitz	121. —	121.50
Raschau-Derberger	105.75	106.25
Staatsbahn, österr.	261.50	262.50
Südbahn	70.75	71.25
Südbahn-Prioritäten	105. —	105.50
Teichbahn	173. —	185. —
Ungar.-Galiz. Bahn	99. —	99.50
„ Nordostbahn	110. —	111. —
Siebenbürger Bahn	104.75	105.25
Donaudampfschiffahrt-Actien	340. —	342. —
Ungar. Eisenbahnanlehen	98. —	98.50
„ Grundentlast.-Oblig.	77. —	77.50
Siebenbürg. detto	74.50	75. —
Weinzeihenablosungs-Oblig.	76.50	77. —
Credit-Lose	160.75	161.25
4proc. Dampfschiff-Lose	92. —	93. —
Öfner-Lose	28.75	29.25
Fürst Clary-Lose	29.25	29.50
„ Bálffy-Lose	26.50	27. —
„ Salm-Lose	40.25	40.75
Graf St. Genois-Lose	31.25	31.75
„ Waldstein	22.25	22.75
„ Keglevich	12.75	13.25
Rudolf-Lose	13.50	14. —
Kais. Rand-Ducaten	5.68	5.60
Österr.-ung. 8 fl.-Goldstücke	9.50	9.51
20 Markstücke	11.70	11.75
20 Francstücke	9.50	9.51
Silber	104.75	104.90

**Ein Pferdestall**

für 6 Pferde nebst Sattelkammer und Wagen-schoppen ist nächst der Reitschule zu vermieten. Näheres beim Hausmeister, Andreasgasse 59. 40

**The Gresham**  
Life Assurance Society  
**Gresham**  
Lebensversicherungs-Gesellschaft  
London

Wir beehren uns hiermit, die Anzeige zu machen, daß wir unsere Hauptagentur für den Rayon Preßburg vom 1. September l. J. an, der Firma

**Jos. Wimmer's Söhne**

in  
Pressburg, Michaelergasse 178  
übertragen haben, welche Anträge entgegennehmen und Auskünfte ertheilen wird. 38 3-1  
B u d a p e s t, im September 1877.

Die Direction der Filiale für  
Ungarn in Budapest.

**Wagenverkauf.**

Zwei Herrschaftswagen, ein Landauer und ein Coupé, beide im besten Zustande, sind zu verkaufen. — Näheres beim Hausmeister, Andreasgasse Nr. 59. 39